

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1914 (1)

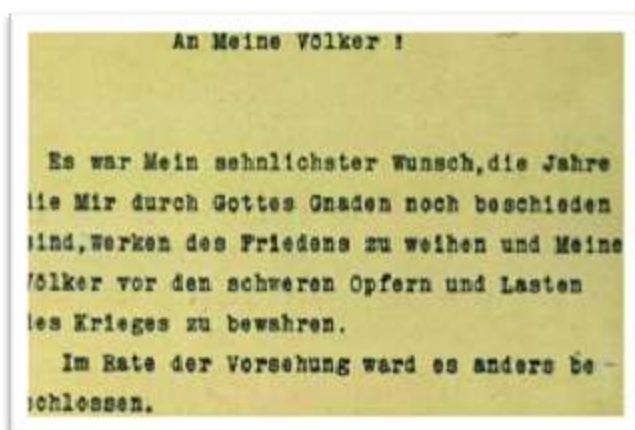
Im Jahr 2014 jährt sich der Beginn des ersten großen Krieges der Menschheit zum 100. Mal. In Zusammenarbeit mit dem Hohenemser Kulturkreis wird in den kommenden Monaten eine Artikelserie Einblicke geben, wie sich dieses Jahr aus Hohenemser Sicht darstellte.

Der Krieg gegen Serbien war seit Anfang Juli beschlossene Sache. Die Kriegserklärung fand in der Bevölkerung begeisterte Zustimmung.

Bereits vor 1914 belasteten machtpolitische Rivalitäten und intensives Wettrüsten das Verhältnis der Großmächte untereinander, bei internationalen Krisen probten sie quasi den „Ernstfall“, wobei sie eine direkte militärische Konfrontation vermeiden konnten. Die Todesschüsse von Sarajewo (28. Juni 1914) lösten eine schwere Krise zwischen Österreich-Ungarn und Serbien aus. Alle diplomatischen Bemühungen um eine Konfliktlösung versagten.

Im Falle eines Krieges

Die Gemeindepolitiker in Hohenems reagierten auf die brisante politische Lage. Eine mögliche Ausweitung des Krieges mit Serbien gab Anlass zu Diskussionen. Bereits am 27. Juli 1914 stellte Adolf Reis in einer außerordentlichen Gemeindeausschuß-Sitzung den Antrag, 20 Waggons Getreide anzukaufen, um im Falle eines „europäischen Krieges“ genug Vorräte zu haben. Der Gemeindeausschuss entschied sich für den Kauf von drei Waggons Getreide, da „die Gefahr eines europäischen Krieges nicht so groß sei“ (Hohenemser Gemeindeblatt Nr. 31/1914).



Vier Wochen nach dem Attentat versetzte Kaiser Franz Josef mit diesem Manifest seine Monarchie in den Kriegszustand mit dem Königreich Serbien.

Kaiserl. Manifest, Bad Ischl, 28. Juli 1914, Ausschnitt

Patriotische Kundgebung

Die Aufnahme der Kampfhandlungen wurde in der Bevölkerung euphorisch begrüßt. Landesweit fanden patriotische Feiern statt, so auch in Hohenems, wie das Vorarlberger Volksblatt berichtet:

Blitzkrieg gegen Serbien

Die Kriegsbegeisterung und damit verbunden die Rachegefühle für die Ermordung des Thronfolgers und dessen Gattin waren in den Medien seit Anfang Juli geschürt worden.

Man erwartete eine schnelle Entscheidung. Die Niederschlagung Serbiens sollte nur wenige Wochen in Anspruch nehmen: „Serbien muss sterben“, doch das wollte Russland nicht zulassen!

Vorarlberger Volksblatt 31. Juli 1914, S.5



Entente gegen Mittelmächte

Der einige Tage später eintretende Kriegszustand mit Russland, Frankreich und Großbritannien, also die durch die diversen Bündnisse vollendete Auslösung des Weltkrieges, machte in der Öffentlichkeit keine weiteren Erklärungen notwendig. Die Auswirkungen dieses Krieges sollten in unserer Gemeinde jedoch bald spürbar werden.

[Mag. Edmund Banzer / Kulturkreis Hohenems]

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1914 (2)

Der Beginn des „Großen Krieges“ veränderte das Leben der Menschen in Hohenems. Erste Ängste dämpften die anfängliche Begeisterung.

Von einem Tag auf den anderen waren die Auswirkungen der Kriegssituation in der Gemeinde spürbar, die ersten Soldaten mussten an die Front. Durch die Mobilisierung fehlten diese Arbeitskräfte in allen Betrieben. Daher empfahl die Bezirkshauptmannschaft Bregenz den Einsatz von Arbeitslosen beiderlei Geschlechts, die „sich glücklich schätzen ... um Kost und Unterkunft“ arbeiten zu dürfen. (HGBL. Nr. 32/1914)

Kleinbetriebe in Hohenems traf es besonders hart. Anfang August schloss Heinrich Michalec sein Friseurgeschäft auf unbestimmte Zeit wegen der „erhaltenen Einberufung“. (HGBL. Nr. 31/1914)



Als Folge der Mobilisierung musste Heinrich Michalec sein Geschäft

schließen. (HGBL. Nr. 31/1914)

Tage später konnte Anna Waibel das Bäckereigeschäft nicht mehr weiterführen, da ihr Mann ebenfalls in den Krieg ziehen musste. (HGBL. Nr. 33/1914)



Auch der Bäckermeister rückte ein, Anna Waibel verkaufte weiterhin Mehl. (HGBL. Nr. 31/1914)

Der Einzug wehrhafter Männer lichtete auch die Reihen verschiedener Vereine wie z. B. die der Bürgermusik; landesweit waren die Feuerwehren durch die Einberufungen in ihrer Bereitschaft und Wehrkraft so stark eingeschränkt, dass im Gemeindeblatt an alle Bewohner der Aufruf erging, im Umgang mit Feuer und

Licht besonders vorsichtig zu sein und nur „trockenes Heu in die Stadel“ zu bringen. (HGBL. Nr. 33/1914)

Ängste und Maßnahmen

Die Gemeinde bemühte sich um Sicherheit für die Bevölkerung und beschloss, aus Freiwilligen eine Bürgerwehr aufzustellen. Denn in diesen ernsten Tagen des Krieges würden sich „viele lichtscheue und verderbenbringende Individuen“ herumtreiben, um den Menschen „an Hab und Gut, an Leib und Leben“ zu schaden. Flurwächter sollten Diebstähle auf den Feldern verhindern. (HGBL. Nr. 33/1914)

Zunehmende Angst vor einer Geldentwertung löste einen Mangel an Kleingeld aus; denn viele begannen Münzen (Silber und Nickel) zu sammeln und zahlten nur noch mit Papiergeld. Der Bürgermeister Alois Amann versuchte mehrmals mit ausführlichen Informationen die Bevölkerung zu beruhigen, dass keine Gefahr für ihre Spareinlagen bestehe. (HGBL. Nr. 31/1914)

Wachposten - Bürgerwehr

Für die Sicherung der Eisenbahnen stellte die Gemeinde Wachposten auf; diese hatten sogar Schießbefehl, wenn jemand ihren Anweisungen nicht gehorchte. (HGBL Nr. 33/1914)



Militärische Wachposten für die Sicherheit für Leben und Eigentum. (HGBL. Nr. 33/1914).

Und das Feindbild erweiterte sich: War das Augenmerk zuerst nur auf serbische Personen gelenkt, so mussten ab Mitte August alle durchreisenden Personen/Fremden (bei Aufenthalt oder Nächtigung) „insbesondere solche aus Russland, Frankreich und Serbien“

auf der Gemeinde gemeldet werden. (HGBL. Nr. 34/1914)

Familien sorgten sich um die eingerückten Väter oder Söhne. Gemeinsam betete man um göttlichen Schutz und Segen für das vaterländische

Kriegsheer, „insbesondere um glückliche Rückkehr der Kriegsleute unserer Gemeinde“. (HGBl. Nr. 32/1914) Die Kriegssituation bestimmte mehr und mehr den Alltag der Bevölkerung.

(Mag. Banzer Edmund, Kulturkreis Hohenems)

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1914 (3)

Vor 1914 genoss Europa eine über 40jährige Friedenszeit. Die Rüstungsindustrie entwickelte neue Waffen, die in ihrer ungeahnten Wirkung die Brutalität des Krieges vervielfachten.

„So muß denn das Schwert entscheiden!“ Mit diesem Aufruf schwor der deutsche Kaiser Wilhelm II. sein Volk auf den Krieg ein und vermittelte damit das alte Bild eines Krieges, wie es noch in den Köpfen vorhanden war. Bis 1914 meinten viele militärische Entscheidungsträger nicht nur in Österreich, dass der Angriffswille der Soldaten die Schlacht entscheiden würde.

Doch seit dem Ende des 19. Jahrhunderts hatte die Rüstungsindustrie die Waffenarsenale modernisiert: Maschinengewehre, Granaten, Flammenwerfer, gepanzerte Kampffahrzeuge, Flugzeuge und dazu Giftgas veränderten das Gesicht des Krieges.

Krieg ohne Schrecken

In der Hauptstadt der Donaumonarchie faszinierte die anlaufende Kriegsmaschinerie die Bevölkerung. Selbst die Arbeiterparteien konnten ihre anfängliche Opposition gegen den Krieg nicht weiter aufrecht erhalten. Eine heute kaum mehr vorstellbare Begeisterung nahm dem Krieg die Angst. „Die Züge füllten sich mit frisch eingerückten Rekruten, Fahnen wehten, Musik dröhnte, in Wien fand ich die ganze Stadt in einem Taumel. Der erste Schrecken über den Krieg ... war umgeschlagen in einen plötzlichen Enthusiasmus“, so beschreibt Stefan Zweig die

Euphorie im August 1914. (Die Welt von gestern, Kap. 11)

Die Begeisterung übertrug sich von der Erwachsenen auf die Kinder; sie spielten „Soldaten“ in der Reute und zeigten sich stolz mit Schwertern und Gewehren aus Holz, mit Hüten, Kappen und Fahne. Eine Kindergruppe im Tiergarten ließ sich ebenso fotografieren.



Kulturkreis Hohenems)

„Kinder in der Reute 1914“. (Foto:

Siege ohne Entscheidung

Am 25. August berichtete das Vorarlberger Volksblatt über die Wirkung der Nachrichten aus den Kampfgebieten: „Die öffentlichen Gebäude, sowie zahlreiche Privathäuser tragen zur F e i e r d e r S i e g e, die die verbündeten Armeen im Westen und Osten erfochten, reichen Flaggenschmuck“. (V-Volksblatt, 25.08.1914)

Tage darauf folgten mehrseitige Artikel wie „Der Weltkrieg“, „Große Schlacht Oesterreichs gegen Rußland“ oder „Die Riesenschlachten im Osten und Westen“. Nach den ersten Wochen wurde aus dem Bewegungskrieg an allen Fronten ein Stellungskrieg. Eine Entscheidung gab es vorerst nicht. Die Modernisierung des Krieges entsprach nicht mehr den Vorstellungen eines kurzen und entschiedenen Waffenganges oder gar den alten Idealen eines heldenhaften Kampfes „Mann gegen Mann.“ Im Feuer der feindlichen MG-Waffen fanden Angriffe der Infanterie immer wieder ihr blutiges Ende.

Feldpost

Nachrichten aus den Kriegsgebieten im Osten waren selten. Listen Gefallener lagen in den Gemeindeämtern zur Einsicht auf.



Das Ende September im Gemeindeblatt abgedruckte „Gebet.“ von Carl Mathis gibt den Zeitgeist wieder. Seine heroisierende Sprache ist getragen von der Hoffnung auf den Sieg - das Ende der Schlachten. Denn die „Landessöhne“ kämpfen für eine gerechte Sache, ihre Geschosse sollen beim Angriff (im Trieb) den Feind nicht verfehlen und ihr „Arm zum starken Hieb“ so hart sein wie Stahl.

Carl Mathis, „Gebet.“ (HGBl Nr. 39/1914).

(Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems)

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1914 (4)

Ab August breitete sich die Kriegsfurie über ganz Europa aus. Wie es die Bündnisse vorsahen, wurden die Mittelmächte Österreich-Ungarn und Deutschland zu Kontrahenten von Russland, Frankreich und England. Italien verhielt sich vorerst neutral.

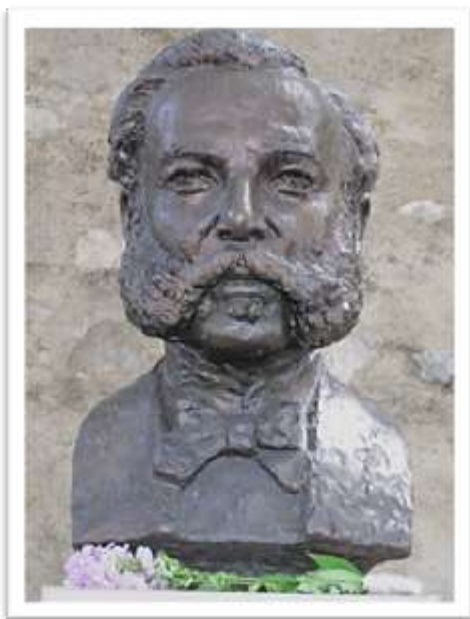
Über die Vorgänge in den Kriegsgebieten an der Westfront und Ostfront berichteten die Zeitungen ausführlich und nur aus militärischer Sicht. Die Schilderungen der ersten deutschen Erfolge in Richtung Westen und die der österr.-ungarischen Truppen gegen Russland lesen sich wie Kriegspropaganda.

Stoffreste für die Fußsoldaten

Auch Versorgungsprobleme wurden bekannt. Gegen Ende August erschien im Vorarlberger Volksblatt (VoV) ein Aufruf „An die Frauen von Vorarlberg!“, Stoffreste für sogenannte „Fußlappen“ - die „nützlichsten“ Sachen für die Soldaten im Felde - zu spenden. (VoV, 30.08.1914; S. 5) Den Feldsoldaten fehle es vor allem an Unterwäsche, die „in ziemlich kurzer Zeit defekt“ würde und für „die Schlagfähigkeit der Truppen von sehr großer Bedeutung“ sei. (VoV, 1.09.1914; S. 3) Die „armen Reservisten“ seien nämlich nur mit dem Notwendigsten eingerückt.

Rotes Kreuz und Hilfe für Ortsarme

In Hohenems gründete der „Gemeinde-Ausschuß“ Mitte August ein Hilfskomitee und erbat tatkräftige Unterstützung, „um die Not unserer im Feld stehenden Väter, Söhne und Brüder zu lindern und um Notleidenden in unserer Gemeinde beizustehen“. Bei der Verabschiedung von Kaplan Josef Feuerstein (HGBl. Nr. 33/1914) hob der Arbeiterverein lobend hervor, dass von den 110 Vereinsmitgliedern sich „34 Krieger auf dem Schlachtfelde oder sonst im Kriegsdienste“ befänden. (VoV, 1.09.1914, S. 6)



Landesweit warb das Rote Kreuz - in Österreich 1880 als Verein gegründet - um Mitglieder (HGBl. Nr. 35/1914). Diese Organisation entstand nach einer Idee des Schweizer Henry Dunant, der 1859 die Schlacht bei Solferino miterlebt hatte. Im Gemeinde-Blatt appellierte das Rote Kreuz an den Patriotismus der Bevölkerung, sich als Helfer zur Verfügung zu stellen, und sammelte Stoffreste und alte Kleider. Frauen um Ottilie Amann richteten eine Nähstube ein, um diese „Naturalspenden“ zweckent-sprechend für das RK und auch für „Ortsarme“ umzuarbeiten. (HGBl. Nr.



36/1914) Henry Dunant (1828-1910),
 fondateur de la croix-rouge, Genf.

Der Zirkus Holzmüller schlug hinter der Turnhalle seine Zelte auf und spendete „die halbe Einnahme dem roten Kreuz für das Schlachtfeld“.

Spendenaufwurf für das Rote Kreuz und die Ortsarmen. (HGBL Nr. 36/1914).

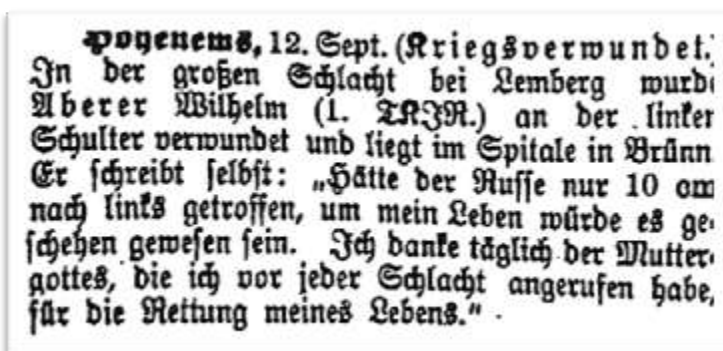
Gemischte Nachrichten

Die Wahl und Krönung des Papstes Benedikt XV. verdrängte am 5. September die Kriegsnachrichten von der Titelseite. Die Not im Lande stieg rapid, Deutschland lieferte keine

Rohstoffe wie Baumwolle und Kohle mehr; die Arbeitslosigkeit wurde zu einem „schrecklich überhandnehmenden Unglück [...] An 2000 Stickereibetriebe, von deren Ertrag wohl das Brot von wenigstens 10.000 Bewohnern des Landes abhängt, stehen still. [...] Das B a u g e w e r b e mit all seinen Hilfsbetrieben (Sägen, Ziegeleien etc.) hat fast ganz aufgehört.“ (VoV, 8.09.1914) Der Arbeiterbund forderte Maßnahmen, um „dieser Not abzuhelpfen“.

Große Verluste an der russischen Front

Anfang September hielten die österr.-ungarischen -Truppen an der Ostfront - trotz großer Verluste - der wachsenden russischen Übermacht stand. Ein Lebenszeichen aus Galizien schickte Aberer Wilhelm; meist wurden positive Meldungen über Verwundete oder Erkrankte abgedruckt. (VoV, 15.09.1914)



Die Offensive gegen Serbien geriet an der Save in den „mannshohen Maisfeldern“ ins Stocken, es fehlte der Nachschub, der Widerstand blieb unerwartet groß.

Ein Lebenszeichen von Aberer Wilhelm. (VoV, 15.09.1914, S. 6)

Im Gemeindeausschuss berichtete der Bürgermeister über eine Spende (500 Mark = ca. 590 Kronen) von Frau Henriette Brunner in Frankfurt „zur Linderung der durch den Krieg in Hohenems hervorgerufenen Not“ und die Gemeindevertretung erhob sich „zum Zeichen des Dankes für diese edle Spende von den Sitzen“. (HGBL Nr. 36/1914)

Über das Rote Kreuz nahm die Gemeinde 20 verwundete fremde Soldaten auf und erhielt dafür eine „Verpflegungsgebühr von Kr. 2,50 pro Tag“. (HGBI. Nr. 36/1914) Eine neue Facette der Kriegssituation für die Bevölkerung.

(Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems)

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1914 (05)

Rückschläge im Osten zerstörten die Illusion von einem schnellen Sieg. Die Verluste auf beiden Seiten waren enorm. Die „Heimatfront“ sammelte Nützliches für die Soldaten im Felde.

„Am Abend tönen die herbstlichen Wälder von tödlichen Waffen ...“ Mit diesen Worten beginnt Georg Trakl sein Gedicht „Grodek“, das im Herbst 1914 unter dem Eindruck der Riesenschlacht in Galizien entstand, in der Trakl als Sanitäter teilnahm. Das Entsetzen über die Realität des Krieges trieb ihn 1914 in den Freitod. Wie haben wohl die Soldaten den Kampf, die Gewalt, das Trauma der Schlachten verarbeitet.

Völkerkrieg

Dieser „moderne Krieg“ - d.h. die seit Mitte August andauernden Schlachten - an der russischen Front hieß in den Medien „Völkerkrieg“. Berichte über verwundete Soldaten fand man unter der Gemeinderubrik wie z.B. über einen Bizauer, der „3-4 Löcher im Mantel und Tournister hatte und schließlich von einem Schrapnell (= eine Artilleriegranate, die mit Metallkugeln gefüllt ist; Anm. d. V.) am linken Arm getroffen wurde. Er wartet in Brünn auf Heilung. Mit Freuden will er wieder dem Feind entgegengehen.“ (VoV, 15.09.1914, S. 6)

Rückzug in Galizien

Ab Mitte September brach in Galizien die gesamte österreichische Front zusammen: „Es nützte nichts, dass wir den Russen fürchterliche Verluste beibrachten; wie unsere Soldaten erzählten, sind für 10 Russen, die man niedergeschossen hat, 20 wieder in die Reihen getreten.“ (VoV, 16.09.1914, S. 1) Das Bregenzer Tagblatt begründete den Rückzug bei Lemberg: „Die Ursache für diesen Ausgang ist einzig und allein die enorme numerische Ueberlegenheit der Russen, die mindestens 17 Divisionen, das sind etwa 870.000 Mann mehr haben und außerdem an Artillerie weit überlegen sind.“ (VoV, 16.09.1914, S. 2)

gefallen - gefangen - gemustert

Die österreichischen Gesamtverluste in der Schlacht um Galizien stiegen auf 324.000 Mann, über 130 000 gerieten in russ. Gefangenschaft. Über Verwundete oder Gefallene aus

Hohenems blieb man über Wochen im Ungewissen, die erste Todesnachricht vom 28. Oktober betraf Josef Jäger (Majora Pepi). Heldentod, HGBI. Nr. /1914

Hohenems, 26. Okt. (Heldentod.) Am 20. September ist in Przemyśl Josef Jäger (Schwefel), Vater von 3 Kindern, den Heldentod für das Vaterland gestorben. Er ruhe im Frieden.

Frische „Kräfte“ sollten die ungeheuren Verluste wettmachen, weitere Jahrgänge wurden einberufen. Dem Wehrdienst ging die „ärztliche Musterung“



voraus. Die als „tauglich“ eingestuften Wehrpflichtigen hießen „Spielbuben“; sie feierten ausgelassen und schmückten ihre Hüte mit bunten Blumen und farbigen Bändern.

„Spielbuben“ - Musterung des Jahrganges 1891. (Foto: Kulturkreis Hohenems)

Zudem hatten die „Riesenschlachten“ an der Ostfront gewaltige Ressourcen an Kriegsmaterial verschlungen. Auf einen so lange dauernden Krieg waren die beteiligten Staaten nicht vorbereitet. Neue Waffen, Kleidung und Lebensmittel waren kurzfristig nicht verfügbar.

Kriegswinter 1914

Und an ein Kriegsende vor dem Wintereinbruch war kaum mehr zu denken, auch nicht zuhause. Mehrere Inserate baten um „Liebesgaben für unsere Soldaten“ im Felde. (HGBL. Nr. 39/1914). Landesweit kamen kleinere und größere Spenden zusammen, einzelne Frauen in Bregenz spendeten Goldschmuck.

Liebesgaben. (HGBL Nr. 39/1914)



Schulnachrichten

Das Gemeindeblatt vom 6. September berichtete: „Damit unsere Schuljugend während der sehr erregten Kriegszeit in unterrichtlicher und namentlich erzieherischer Hinsicht nicht namhaften Schaden leide, beginnen unsere Schulen zur gewöhnlichen Zeit (Mittwoch den 16. September 1914).“ Pfarrer Renn notierte in seiner Chronik: „Von den Herrn Lehrern, die letztes Schuljahr an der hiesigen Knabenschule tätig waren, stehen 4 unter Waffen“. In der Schule wurde daher teils halbtags unterrichtet. Jene Schüler, die zu landwirtschaftlichen Arbeiten benötigt wurden, bekamen unterrichtsfrei. „Auch wird angeregt, Blätter des Brombeerstrauches zu Tee für den Winterfeldzug zu sammeln und zu

trocknen. Die Herrn Lehrer und die Schulknaben kamen diesem Wunsche bereitwilligst nach.“ (Die Chronik von Pfarrer Renn ist im emser almanach Nr. 30 veröffentlicht.)

(Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems)

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1914 (06)

Vorarlberg 1913 - Die letzten Sommermonate dieses Jahres werden in der Wetterstatistik als „unterkühlter“ Sommer geführt: Der August überschreitet nur an wenigen Tagen die 20-Grad-Marke, das Wasser des Bodensees ist teils wärmer als die Luft.

Wegen der mageren Heuernte fehlte manchen Bauern schon nach dem Jahreswechsel 1913/14 das Futter für das Vieh. In den benachbarten Regionen gab es vermehrt Meldungen über erkrankte Tiere.



Maul- und Klauenseuche

Angst kam auf, dass sich die Maul- und Klauenseuche auch im Gemeindegebiet ausbreite. Amtlicherseits verlautbarte man Seuchenvorschriften, bei infizierten Tieren wurden Flursperren und Stallsperrern ausgesprochen. Landesweit blieb das Vieh in den Höfen und auf den Alpen nicht verschont, die Seuche griff um sich. Auf der Alpe Süns war am 20. August „der Befund der Maul- und Klauenseuche festgestellt“ worden. (HGBL Nr. 35/1914). Für den Alpbetrieb musste eine behördliche Bewilligung eingeholt werden.

Ansuchen von Alois-Rüdiger vom 23. Sept. 1914 (StaHo, 1914, Zl. 17/748).

33 Bauern kümmerten sich wegen „des eingetretenen Schneewetters“ (21. Sept. 1914) nicht um Seuchenvorschriften: „Trotz dieser verschiedenen Mahnungen und Belehrungen liessen sich die in den angeführten Verzeichnissen angeführten Personen durch einige Hetzer verleiten, das Vieh von der Alpe Schuttanna abzutreiben.“ (StaHo, 1914-3, Zl. 3423) Die Stallungen der betreffenden Bauern wurden mit einer Stallsperrre bis 14. Oktober belegt, eine behördliche Strafe folgte.

Blattern - Cholera

Kundmachungen forderten die Bevölkerung zu erhöhter Reinlichkeit auf, da man „im Hinblick auf die kriegerischen Ereignisse mit der Gefahr der Einschleppung von Blattern“ rechnen müsse. Schutzimpfungen wurden empfohlen und angeboten. (HGBL Nr. 38/1914) Auch die Infektionskrankheit Cholera sah man als lauernde Gefahr, da sie in Galizien durch verunreinigtes Trinkwasser an mehreren Orten ausgebrochen sei.

Notlage und Armut

Und langsam zog der Herbst ins Land. Karl Anton Reis stellte das Ansuchen, „in den Gemeinde-Burgwaldungen im Schwefelberg dürres und unterwüchsiges Durchforstholz“ sammeln zu dürfen, da er in ärmlichen Verhältnisse lebe und das erforderliche Brennholz nicht kaufen könne. (StaHo, 1914-1, Zl. 2949) Über 40 Familien baten um Gratis- „Holzlose“, Begründungen waren meist Arbeitslosigkeit, Armut, Einberufung oder kleine Kinder. (vgl. StaHo, 1914-1-F, Zl. 3216)



Etliche Schreiben um Unterstützung ergingen an den „Armenrat“, sei es für Mietzins, Lebensmittel oder Hebammen-hilfekosten etc. Manchen Familien fehlte das Notwendigste: Georg Begle bat wie andere um Milch für die Kinder. Dringende Hilfe bewilligte BM Amann sofort gegen „nachträgliche Genehmigung des Armenrates“, andere Hilfesuchende verwies er an die Volksküche. (StaHo, 1914, Zl. 3517)

Ansuchen von Georg Begle. (StaHo, 1914, Zl. 3517)

Volksküche

Der Gemeindevorstand hatte bereits am 7. August ein Hilfskomitee „zur Unterstützung des roten Kreuzes und der notleidenden Bevölkerung der Gemeinde Hohenems“ gegründet. (HGBL. Nr. 33/1914). Auf Initiative des Damenhilfskomitees richtete man in der Armenanstalt eine Volksküche ein, eine der ersten im ganzen Land. Das Hilfskomitee bat vermögendere Leute um



Kranke und Bedürftige im Gemeinde-amt.

Unterstützung und sammelte Geldspenden und Lebensmittel.

Die Bevölkerung zeigte sich hilfsbereit. Frauen und Mädchen engagierten sich beim Kochen für den Mittagstisch. Die Gerichte bestanden meist aus „Mehlsuppe, Riebel und Apfelmus“. (Chronik Pfarrer Renn) Scheine für den Essensbezug erhielten

Bürgermeister Alois Amann mit Gattin Ottilie, die sich besonders für das Rote Kreuz und „Ortsarme“ engagierten. Beide (mit weißem Hemd bzw. Bluse) hinter dem rechten Vorderrad. (Fotonachweis: Kulturkreis Hohenems)

Maximaltarife

Ende August setzte die k.k. Statthalterei in Vorarlberg Maximaltarife für Lebensmittel, alkoholische Getränke, Brennholz und Steinkohle fest, um der Preistreiberei Einhalt zu gebieten. (HGBL. Nr. 35/1914) Mitte September bewertete der Statthaltereirat Cornet die Situation im Lande: „Der Krieg hat das gesamte wirtschaftliche Leben erschüttert, so daß viele fleißige, tüchtige Menschen ganz unverschuldet in drückende Notlage geraten sind.“ Er forderte dazu auf, beim Eintreiben von Mietzins und Schulden rücksichtsvoller zu sein. (HGBL. Nr. 39/1914)

(Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems)

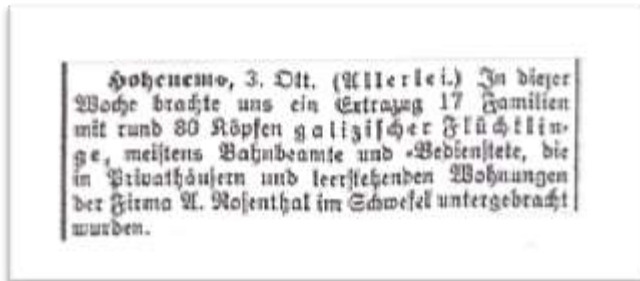
Hohenems im Ersten Weltkrieg 1914 (7)

Der Herbst 1914 sorgte für Aufregungen in der Gemeinde, die Aufnahme von Verwundeten und Flüchtlingen erhöhte die Furcht vor ansteckenden Krankheiten. Der warme Sommer ließ auf eine gute Ernte hoffen.

Auf Mitte September kamen erste Kranke und Verwundete auf „Urlaub nach Hause“. Die Gemeinde rief dazu auf, „verwundete Soldaten unentgeltlich aufzunehmen und zu verpflegen“. (HGBl Nr. 37/1914) Was diese über ihren Einsatz erzählten, nicht erzählen wollten oder konnten, davon ist wenig bekannt.

Warnung vor Seuchen

Nach den Kriegsereignissen an der galizischen Front warnte der k.k. Statthaltereirat die Bevölkerung davor, dass die Seuche Cholera durch „die bevorstehenden Transporte von Kranken und Verwundeten aus diesen Gebieten in das Hinterland“ eingeschleppt werden könnte. Eine Ausbreitung wäre aber - so die behördliche Einschätzung - „in solchen Zeiten, in welchen wegen der mit der Kriegsbereitschaft verbundenen vielfachen Notlage die materiellen, körperlichen und auch geistigen Kräfte der Bevölkerung anderweitig in Anspruch genommen sind“, besonders gefährlich. (HGBl. Nr. 39/1914)



Man kann sich vorstellen, mit welchen gemischten Gefühlen die Bewohner Flüchtlingen begegneten, die aus mit einem Extrazug aus Galizien kamen. (Vov, 6. Okt. 1914, S. 5)

Extrazug aus Galizien. (Vov, 6. Okt. 1914, S. 5)

Cholera asiatica

Für Aufregung sorgte die Nachricht, dass bei einem aus Galizien zugereisten 10jährigen Bubem am 9. Oktober „Cholera asiatica“ (HGBl. Nr. 39/1914) diagnostiziert wurde. Er war in der „Roseggerstraße untergebracht, das Haus und die Straße sehr streng abgesperrt“. (Chronik Pfarrer Renn) Über sämtliche von Flüchtlingen bewohnten Häuser verhängte die Gemeinde die „Kontumaz“ (= Quarantäne).

Tags darauf verbot die Gemeinde jeden „Hausierhandel mit Obst und Gemüse von Haus zu Haus“ (HGBl Nr. 41/1914), die BH Feldkirch erließ ein allgemeines Versammlungsverbot. (HGBl Nr. 42/1914) Die Angst vor Ansteckung legte sich erst, als der Bub wieder gesundete und keine weiteren Fälle bekannt wurden.

Die „Eisenbahner“-Familien blieben nicht lange in Hohenems, nach ca. zwei Wochen mussten sie in ihre „Heimat“ zur Dienstleistung zurück.

Erntestatistik 1914

Auf Mitte September war die Gemeinde aufgefordert, die Anbauflächen für die Erntestatistik melden: Die Gesamtfläche der Gemeinde betrug ca. 2600 ha, rund 620 ha wurden als Wiesen und „Streuwiesen“ ausgewiesen, auf 3 ha war Mais, auf 100 ha Kartoffeln und auf 7,5 ha Runkelrüben, Stockrüben und Bohnen angepflanzt. Die Alpwiesen wurden mit 300 ha angegeben. Die Zeilen für Getreide (Spelz, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer) sind in der provisorischen Aufstellung durchgestrichen. (StaHo, 1914-1-F, Zl.4458/4518)



Alois Amann gründete 1896 ein Stickereiunternehmen und war von 1913 bis 1919 Bürgermeister von Hohenems. (Foto: Stadtarchiv Hohenems)

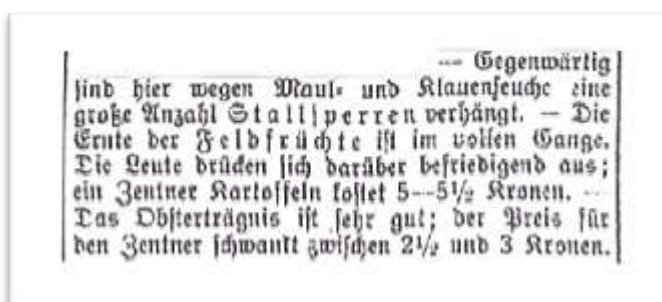
In den Jahren zuvor wurde weniger angebaut, die Textilindustrie hatte aus Bauernfamilien zunehmend „Fabrikler“, aus Feldern Wiesen gemacht. Trotzdem betreiben viele Textilarbeiter mit der Familie eine kleine Landwirtschaft als zweites „Standbein“ für notwendige Lebensmittel wie Milch, Kartoffeln, Obst, Mais und Gemüse versorgte.

Kriegsbedingt brach das Stickerei-Gewerbe ein, die Preise und Löhne verfielen, in Hohenems standen in über 40 kleineren Betrieben die Maschinen still.

Ernte und Vorräte

Eine eingesetzte Kommission musste die Einbringung der Ernte kontrollieren und organisieren, da Arbeitskräfte fehlten. An die Behörde war der gesamte Ernteertrag ebenso zu melden wie Getreide- und Mehlvorräte. Pfarrer Renn vermerkte in seiner Chronik, dass in Kriegszeiten „nicht nur die Soldaten, sondern auch die Mehlsäcke den Krieg entscheiden werden“.

man mit der Ernte der Feldfrüchte zufrieden zu sein. (Vov, 6. Okt. 1914. S. 5)



BU Ernteertrag in Hohenems. (Vov, 6. Okt. 1914. S. 5) (jpg (spaltenbreite))

Tanz als Ärgernis

Aber zu feiern gab es nicht viel. Die Behörden untersagten Anfang Oktober „Tanzunterhaltungen“, da diese „bei der gesitteten Bevölkerung“ in Anbetracht der Kriegssituation, der Arbeitslosigkeit und der schlechten Versorgungslage Ärgernis hervorrufe: „Es stehen einerseits viele Männer unserer Gemeinde als tapfere Krieger im Felde, ... andererseits befinden sich viele in Angst und Bangen für ihre im Feld stehenden Angehörigen.“ (HGBL. Nr. 41/1914)



Und Familie Peters teilte ihren Gästen mit, den Betrieb des Gasthofes „Einfirst“ vorläufig einzustellen, denn „durch die kriegerischen Ereignisse hat sich die wirtschaftliche Lage bedeutend verändert.“ (HGBL. Nr. 40/1914)

1914 - Ein letztes Foto vor dem Abmarsch ins Feld: Hermann Häfele - Karl Mathis (Foto: Kulturkreis Hohenems)

(Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems)

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1914 (8)

Die Kriegslage entwickelte sich bis Ende September 1914 an allen Fronten anders als es die Generalstäbe geplant hatten. Auch die Gegner hatten aufgerüstet, der „Blitzkrieg“ fand nicht statt, die Verluste waren gewaltig.

„Jeder Schuß, ein Ruß! / Jeder Stoß, ein Franzos! / Jeder Britt, ein Tritt! / Jeder Klaps, ein Japs!“. Diese martialischen Reime waren zu Kriegsbeginn auf deutschen Eisenbahnwaggons oder auf Postkarten zu sehen. Das war Kriegspropaganda in alten Denkmustern, die Realität sah anders aus.

Wenig Schutz gegen neue Waffen

Die Rüstungsindustrie erfand neue Waffen, doch die Ausrüstung der Infanterie hinkte hinterher. Die lederne dt. Pickelhaube oder die Kappen boten keinen Schutz vor Gewehrkugeln oder Granatsplittern. Häufig wurde als Todesursache der Soldaten „Kopfschuß“ angegeben, viele wurden durch Splitter- oder Schrapnell-geschosse grausam verstümmelt. Bereits ab Dezember 1914 gelang es den Franzosen, ihre Soldaten mit „Stahlkappen“ besser zu schützen. Die k.u.k. Armee wurde erst 1916 mit Stahlhelmen ausgerüstet.



Georg Reis in Feldadjustierung (1915). (Foto: Privatarhiv)

Seemächte

Im Westen kam die deutsche Offensive gegen Frankreich zum Erliegen. Die Gegner begannen sich „einzugraben“. Ende September beherrschten Erfolgsmeldungen vom deutsch-englischen Kriegsschauplatz die Medien. Da eine entscheidende Seeschlacht zwischen beiden Großmächten nicht durchführbar war, verstärkte die deutsche Marine den Einsatz von U-Booten. Am 23. September versenkte das U-Boot IX drei englische Kreuzer mit fast 1500 Matrosen an Bord. Der Kampf um die Herrschaft auf den Meeren blieb offen, beide Nationen postulierten: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser!“

Das Unterseeboot kam um 6 Uhr morgens an den Kreuzer „Aboukir“ heran und schleuderte ihm einen Torpedo in den Leib. Das Schlachtschiff sank nach vier Minuten. Die anderen englischen Schlachtschiffe glaubten, der „Aboukir“ sei auf eine Mine geraten und eilten rasch zur Hilfe. Nach einer weiteren halben Stunde, war der Kreuzer „Hogue“ von einem Torpedo getroffen und sank in wenigen Minuten; eine Stunde später lag auch der Kreuzer „Cressy“ auf dem Grund des Meeres.

Dt. U-Boot gegen engl. Kreuzer.
(Vorarlberger Landes-Zeitung,
25.09.1914, S.3)

Viribus unitis

An der Ostfront zwangen die dezimierten Armeen Österreich und Russland zu einer Kampfpause. Zwar waren die Russen zahlenmäßig überlegen, aber es mangelte ihnen an Kriegsmaterial. Zudem begann Deutschland im Norden Ende September eine überraschende Offensive Richtung Warschau, was die österr. Front in Galizien entlasten sollte.

Das Volkblatt zitierte die Berliner Nationalzeitung, dass man nun „viribus unitis“ (= mit vereinten Kräften) kämpfend um den „entscheidenden Sieg nicht bangen“ müsse. Und ein Kriegsberichterstatte meldete: „Die Lage der verbündeten Truppen in Galizien hat sich äussert günstig gestaltet. Die Oesterreicher sind infolge der Operationspause vollkommen ausgeruht, alle ihre Lücken sind ausgefüllt und sie erwarten nun mit Ungeduld den Befehl zu neuerlichen Kämpfen.“ (VoV, 3.10.1914; S. 1)

Hohenems, 8. Okt. (Vom Kriegsschauplatz.) Kaiserjäger Klein teilt vom nördlichen Kriegsschauplatz mit, daß er schon alle Gefechte mitgemacht habe und sich noch wohl befinde. Es sei schon kalt, da ständig der Wind gehe. Er sei mit drei Hohenemsern zusammengekommen: Wilhelm Mathis, Höfel sei gestorben und Karl Jäger verwundet.

Diese begannen an den folgenden Tagen mit heftigen Gefechten. Vom nördlichen Kriegsschauplatz kam eine gekürzte Nachricht über Hohenemser Kaiserjäger

Bericht vom Kriegsschauplatz:
VoV, 10.10.1914; S. 4

Warte nur, du grober Ruß

Der verwundete Krieger.

Ruß da sein, im Lagrette,
Hab verloren ziemlich Blut,
Doch verspreng' ich bald die Rette,
Denn die Wunde heilet gut.

Perz gesund und auch die Nieren,
Nur ein wenig schmerzt der Fuß;
Werde mich schon revanchieren,
Warte nur, du grober Ruß.

Magst hier selbst mit deinen Tagen,
Russenbär, in deiner Hut
Heute noch ein Grab austragen:
Morgen rächt sich deutsches Blut.

Carl Mathis.

Tagtäglich war aus den Zeitungen das Neueste über die Kriegslage zu erfahren, vorrangig die Erfolge der Mittelmächte. In den Wirtshäusern diskutierte man die Meldungen, meist behielt das patriotische Lager die Oberhand. Man glaubte an den Kaiser und den Sieg gegen den „Russenbär“.

Der verwundete Krieger. (HGBl. Nr. 43/1914)**Kalte Jahreszeit**

Die Gemeinde forderte Arbeitslose dringend auf, Beschäftigungen in Lorüns und beim Straßenbau in Müselbach anzunehmen, da sie „vor Eintritt des Winters eventuell noch froh sein werden, wenn sie jetzt noch etwas verdienen können“. (HGBl. Nr. 43/1914)

Die Arbeitsstube für das Rote Kreuz schickte eine größere Menge Hemden, Unterwäsche, Leibbinden, Wollsocken, Fußlappen u.v.a.m. an das XIV. Korps in Galizien. Auf Ende Oktober mussten 30 Landsturmpflichtige der Jahrgänge 1894 bis 1892 einrücken. „Im eigenen Interesse“ waren sie aufgefordert, wollene Unterwäsche, warme Kleider, Wollhandschuhe, Schneehaube, dicke Wintermäntel, Stiefel etc. mitzubringen. (HGBl. Nr. 43/1914)

Pfarrer Renn notierte in seiner Chronik zum Oktober 1914: „Die Stimmung wird immer ernster. Eine ganze Reihe von Soldaten schreibt nicht mehr aus dem Felde.“ Die Feldpost aus Galizien kam durch die Kriegereignisse verspätet oder gar nicht an. Einige Soldaten aus der Gemeinde waren in Gefangenschaft geraten, verwundet oder bereits gefallen. Gewissheit gab es keine.

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1914 (9)

"Ihr werdet wieder zu Hause sein, ehe noch das Laub von den Bäumen fällt", prophezeite Kaiser Wilhelm II. seinen Soldaten bei Kriegsbeginn. Und die Blätter fielen, es war November. Zuhause herrschte Ungewissheit über das Schicksal der Soldaten.

Die Politik war in diesen Zeiten gefordert, der Gemeindevorstand tagte fast wöchentlich, die Tagesordnungen waren vielfältig, wie man den Protokollen entnehmen kann. Kundmachungen und Verordnungen der BH mussten umgesetzt werden, Maßnahmen und Anträge wie z. B. für „Notstandsbauten“ wurden diskutiert, um Arbeitsplätze zu schaffen:



Die Subventionierung durch das Land wurde in Anbetracht der Kriegslage aufgeschoben. Mit der Gasgesellschaft in St. Margarethen sollte ebenso zügig verhandelt werden, um den „Bau des für Hohenems projektierten Gaswerkes“ in

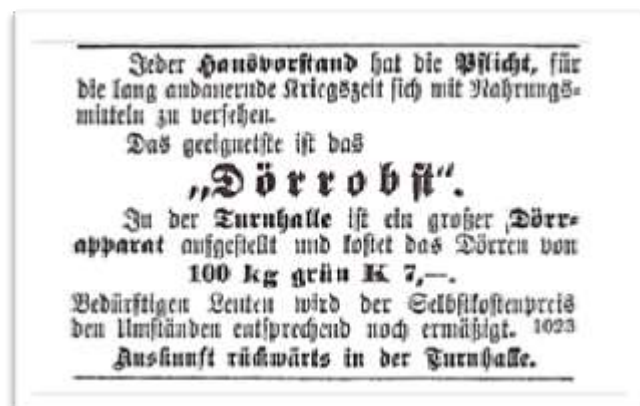
Angriff nehmen zu können, da dadurch eine größere Anzahl von Arbeitern beschäftigt werden könnte. Nur Studien zur „Einführung des Gases“ wurden beschlossen. (HGBl. Nr. 43/1914)

Arbeiten hinter der Feuerlinie

„Durch den großen Train- und Autoverkehr und das anhaltend ungünstige Wetter“ waren die Straßen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz in sehr schlechtem Zustand. Daher konnten sich vorerst noch Freiwillige der Jahrgänge 1877 bis 1864 für die „Straßeninstandsetzung“ melden, die Arbeiten wurden „jedoch nur außerhalb der Feuerlinie“ durchgeführt. Für solche Arbeitsleistungen erhielten hilfsbedürftige Familien finanzielle Unterstützung. Das Angebot stieß in der Gemeinde nicht auf Interesse. (HGBl. Nr. 44/1914)

Vorsorge für die Kriegszeit

Von Seiten der Gemeinde gab es Initiativen, die Bevölkerung auf den Winter und das Knappwerden der Versorgung vorzubereiten. Kartoffeln und Getreide wurden zum Kauf angeboten, das Dörren



von Obst empfohlen.

Einschränkungen gab es beim Verkauf oder Schlachten von Kälbern. Dafür war eine Bewilligung der Marktgemeinde erforderlich. (HGBL. Nr. 43/1914)

Gold gab ich für Eisen

„In diesen schweren Zeiten unserer bedrohten Monarchie um Existenz und Recht“ rief die Organisation „Silbernes Kreuz“ landesweit „zur Unterstützung unserer Helden und deren Familien“ auf. Nicht Geld, sondern alte Schmucksachen sollten gesammelt werden. Als Gegengabe für den „heroischen Patriotismus“ erhielten die Spender einen Eisenring mit der Inschrift „Gold gab ich für Eisen“. (HGBL. Nr. 43/1914)

Große Spendenbereitschaft

Insgesamt zeigte sich die Bevölkerung bei Geld-, Sach- und Lebensmittelspenden für das Rote Kreuz und die Volksküche im Oktober und November besonders großzügig, was die langen Spenderlisten ausweisen. Jeder gab nach

seinen Verhältnissen.

Das Hilfskomitee bat weiterhin um Liebesgaben, neben „wollener Unterwäsche“ und „Katzenpelzen“ waren den „Wünschen der Soldaten entsprechend“ auch Gebrauchsgegenstände gefragt.

(HGBL. Nr. 45/1914; Auszug)



Gedenket der gefallenen Krieger



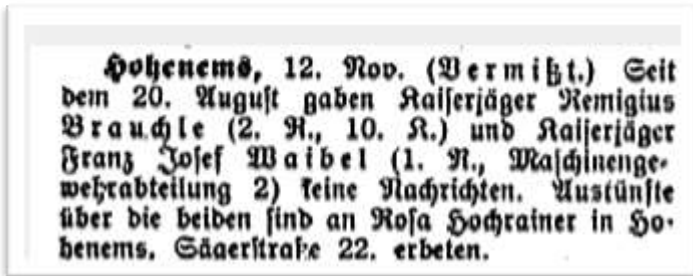
Am Tag vor Allerheiligen erhielt ein schön geziertes Grab auf dem Friedhof San Toni große Aufmerksamkeit: „Gedenket der gefallenen Krieger unserer Armee.“ stand auf dem Grabkreuz, obwohl dort kein Soldat bestattet war. Bedenken wurden laut, dass diese Grabstätte Frauen und Mütter zu sehr betroffen mache. Die geschmückte Gedenkstätte blieb, dort wurden „die meisten Beter und die bittersten Tränen gesehen“. Einzelne Todesnachrichten waren bereits eingetroffen und „über 40 Familien waren sehr im Ungewissen über das Schicksal ihrer Krieger“. (Chronik Pfarrer Renn)

Allerseelen 1914 in Hohenems. Der Erlös dieser Karte fällt dem „Roten Kreuze“ zu.

(Foto: Privatarchiv)

Opfer auf dem Schlachtfeld

Die Ereignisse an den Gedenktagen mögen Anlass gewesen sein, dass der Bürgermeister am 6. November öffentlich eine „Warnung“ (mit Straf-androhung) gegenüber Personen aussprach, die „falsche Gerüchte über militärische Ereignisse und Maßnahmen“ verbreiteten. Außerdem wies er sich Behauptungen zurück, dass „die Gemeindevorsteherung bereits über den Tod von 12 Hohenemser



auf dem Schlachtfelde“ verständigt worden sei. (HGBL. Nr. 45/1914)

Vermisstenmeldung. (VoV, 14.11.1914, S

2)

Dies wurde erst Wochen später zur Gewissheit. Bis Ende Oktober waren bereits 27 Soldaten aus Hohenems gefallen oder vermisst. Sie kämpften in den Reihen der Tiroler Kaiserjäger- und schützten an vorderster Front gegen die Russen, die Verluste betrug bis zu 80 Prozent. Bertha von Suttner hatte in ihrem Roman „Die Waffen nieder!“ (1898) prophezeit: „Der nächste Krieg wird von einer Furchtbarkeit sein wie noch keiner seiner Vorgänger.“

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1914 (10)

Gegen Ende des Jahres 1914 war der Kriegswille ungebrochen. Das Ziel blieb das Niederringen der Gegner, die immer mehr wurden. Die Stimmung unter den Soldaten wurde positiv dargestellt. Vom Frieden sprach nur Papst Benedikt XV.

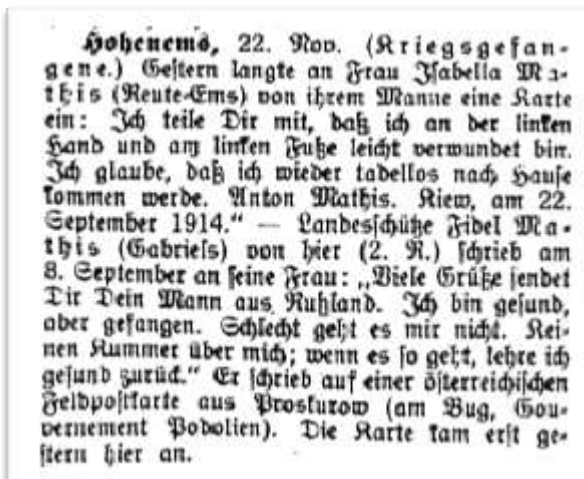
Ab November erging der dringende Aufruf „an alle Schichten der Bevölkerung“ Kriegsanleihen zu zeichnen „Zur Aufbringung der Mittel, welche der mit so großer Hartnäckigkeit von unseren Feinden gegen uns geführte Krieg in Anspruch nimmt.“ Damit sollte ein Großteil der Kriegskosten gedeckt und eine Geldentwertung vermieden werden. (HGBL. Nr. 47/1914)

Teurer Gruß aus der Heimat

Das Kriegsministerium bat um Spenden: „Weihnachten rückt heran, das Fest der Liebe und der Heimat. [...] Wem wird nicht das Auge feucht, wenn er an unsere Soldaten denkt, die [...] vielleicht in unwirtlicher Gegend die edelste aber schwerste der Pflichten erfüllen!“ Geldspenden nahmen die Gemeindeämter entgegen „als teurer Gruß aus der lieben Heimat, als Unterpfand innigsten Gedenkens, als Hoffnungszeichen frohen Wiedersehens!“. (HGBL. Nr. 47/1914)

Briefe unserer Krieger

Soldaten meldeten sich von unterschiedlichen Kriegsschauplätzen. Das Volksblatt vermittelte „Aus Briefen unserer Krieger“ ein patriotisches Bild, die Zensur sorgte dafür.



Hermann Bereuter schrieb u.a.: „Verluste haben weit mehr unsere Gegner. Unsere Parole heißt: Vorwärts für Gott, Kaiser und Vaterland!“ (VoV, 29.11.1914, S. 4) Listen von Gefallenen oder Verwundeten folgten. Von einigen Soldaten gab es über Wochen kein Lebenszeichen.

Kriegsgefangene in Rußland. (VoV, 25.11.1914, S.4).

„Richtig Sparen!“

Im Feld und in der „Heimatfront“ bereitete man sich auf den ersten Winter im Krieg vor. Den „fürsorglichen Hausfrauen“ wurde empfohlen, für das

tägliche Frühstück statt des „sehr teuer“ gewordenen Bohnenkaffees doch „Kathreiners Kneipp-Malzkaffee“ zu verwenden, der wesentlich billiger war. Schon Pfarrer Kneipp meinte: „Malzkaffee sei der herrlichste Ersatz für den gesundheitsschädlichen Bohnenkaffee!“ (HGBI Nr. 48/1914)

Bäckergenossenschaft - Mischbrot

Die Preise für den Kleinhandel waren behördlich festgesetzt, vom Weizenmehl über Polenta und Tafelreis bis zur Margarine. Das „Mischbrot“ war in der Qualität unterschiedlich, der Preis daher nicht geregelt. Bemerkenswert ist, dass die Bäckergenossenschaft und drei Metzger ihre Angebote preislich abstimmten.

Bäckergenossenschaft Hohenems.

Wir verkaufen ab Sonntag bis auf weiteres:

1. Weißbrot	zu 64 Heller.
2. Roggenbrot	- 60 -
3. Gemischtes	- 55 -
Ein Schild	- 20 -
Ein Fettenpörl	- 10 -

Bei eventueller Preissteigerung oder auch Mäßigung der Preise werden mit denselben nach Maßgabe teigeln.

Für die Bäckergenossenschaft:
Lorenz Schwesiger.

1121

Wir verkaufen ab heute das Kilogramm

Ruhfleisch um Kronen 1.40

Silber, Ruff und Denkart. 1113

Brot und Fleisch (HGBI. Nr. 49/1914)

Weihnachten im Felde

An der Ostfront herrschte ab Oktober bittere Kälte, ehe sich der Winter mit Schnee einstellte. Angehörige wollten ihren Soldaten Pakete mit warmen Kleidern schicken.

Als sehr passende

Weihnachts- u. Neujahrs-Geschenke

empfehle mein dekoriertes Lager in

Gebetbüchern, Rosenkränzen, Medaillen, Kreuzen und anderen Devotionalien.

Ferner Soldatenkalender, Soldatenbüchlein, Feldbriefe, Heimatgrüße in's Feld, Krieger-, Weihnachts- und Neujahrskarten, Weihnachtstribben und Schulerquisiten jeder Art.

Sterbebilder, namentlich auch für gefallene Krieger mit oder ohne Photographie, Karten mit Photographie an Krieger werden gerne besorgt.

Gewichtigem Besuche sehr entgegen 1128

Josefa Allen, Nadeßkystr. 14.

Das Rote Kreuz organisierte einen „Vorarlberger Gabenzug“, der Anfang Dezember an Bahnhöfen Halt machte, um Weihnacht-pakete einzusammeln und sie den Soldaten des XIV. Korps „zum Kriegsschauplatz“ zu bringen. Josefa Klien warb im Gemeinde-Blatt mit speziellen Weihnachtsgeschenken.

Weihnachtsgeschenke (HGBI. Nr. 49/1914)

Chance auf Frieden?

Der Britische Marineminister Winston Churchill meinte im Herbst 1914: „Um nichts auf der Welt möchte ich diesen herrlich aufregenden Krieg missen.“ Papst Benedikt XV. hingegen rief zu Friedensverhandlungen auf, um den „Selbstmord der europäischen Nationen“ zu verhindern.

Wer aber wollte oder konnte den Krieg beenden? Der Krieg war noch jung, keine Nation hatte ihre proklamierten Kriegsziele erreicht. Nachrichten über die Kriegslage wurden zensuriert.

Die Bevölkerungen erwarteten den versprochenen Sieg, ein Friede zu diesem Zeitpunkt hätte weder die Menschenopfer noch die Kriegskosten gerechtfertigt.

Zwar hatten sich die Waffenlager geleert, aber noch 1914 lieferte das „neutrale“ Amerika Kriegsmaterial für ca. 1,2 Mia. Dollar (heute ca. 25 Mia. \$) an Großbritannien, Frankreich, Deutschland und auch an Italien. Und die Arsenalen füllten sich.

Grenzsicherung gegenüber Italien

An der Grenze gegenüber Italien war es 1914 noch ruhig. Italien zögerte - trotz Bündnis mit Österreich und Deutschland - und verhielt sich fürs Erste neutral. Zur Grenzsicherung wurden auch Hohenemser ins Südtirol verlegt. Anton Peter (Maurermeisters) erhielt Post aus Povo:

„Werther Cousin!

Hab nun heute aus dem Brief meiner Schwester erfahren, daß Du bei der Stellung auch als tauglich anerkannt wurdest. Ich wusste nichts bis heute, täglich wartete ich auf Antwort aus der Heimat, wies ausgefallen sei. Mir geht's dahier recht gut ich und mein Waffenbruder Märk leben ganz fröhlich

mit dehn anderen Kameraden, der Märk ist Koch, und ich muß täglich dehn Einkauf besorgen für die Kantine.

Wir gratulieren Dir und den Kameraden die das gleiche Los getroffen hat.

Dein Cousin Gebhard Mathis.
EngMärk“



Feldpostkorrespondenzkarte:
Povo, 18.XII. 1914. (Foto: Alfons

Peter)

Ein bisschen Frieden im großen Krieg

An westlichen Frontabschnitten feierten verfeindete Soldaten 1914 gemeinsam Weihnachten. Sie nahmen sich die Freiheit zur Waffenruhe - die Regierenden konnten sich nicht darauf einigen. Für wenige Stunden schwiegen die Waffen, bevor das Blutvergießen dann weiterging. Im Osten gab es Kanonendonner statt Weihnachtslieder.

Hohenems im Ersten Weltkrieg (11)

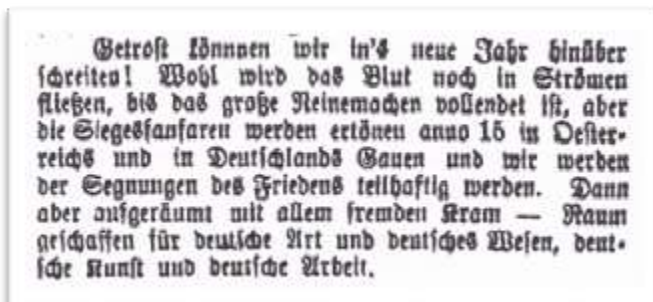
Bereits Ende des Jahres 1914 hatte es sich abgezeichnet, dass ein Ende des Krieges nicht abzusehen war. Im Prinzip konnte keine Seite wesentliche Erfolge erzielen. Die Fronten waren verhärtet, der Einsatz von Giftgas sollte eine Entscheidung bringen.

Das Vorarlberger Volksblatt brachte die allgemeine Stimmung in seinen Wünschen fürs neue Jahr zum Ausdruck: „Das Kriegsjahr 1914 sinkt unter Kanonendonner in die Vergangenheit. Mit Kriegslärm wird das Jahr 1915 eingeleitet. In Ungewissheit sind die Schicksale gehüllt. Die uns die göttliche Vorsehung für die nächste Zukunft bestimmt hat.“ (VoV, 1. Jan. 1915)

Der Neujahrsgruß des Kaisers war im bekannten Sprachduktus gehalten. Rückblickend hob er die „todesmutige Tapferkeit“ seines Heeres und seiner Flotte hervor. Für 1915 äußerte er sich zuversichtlich, dass die Monarchie „auch die schwersten Proben“ ehrenvoll bestehen werde. (VoV, 1. Jan. 1915)

Fremdenhass und deutsches Wesen

Im Feldkircher Anzeiger kam die Kriegsbegeisterung und Verachtung fremder Völker zu Beginn des neuen Jahres ungebrochen zum Ausdruck. Derartige martialische Worte verwendeten 20 Jahre später die Nationalsozialisten.



Aufgeräumt mit allem fremden Kram.
(Feldkircher Anzeiger, 30.Dez.1914).

Frontnachrichten

In einigen Hohenemser Familien gab es zu Jahresbeginn 1915 Grund zur Freude. Soldaten, die in der Festung Przemysl eingeschlossen waren, gelang es einen Brief per Fliegerpost an die Zeitung zu senden. Viele Soldaten hatten seit Allerheiligen nicht mehr an ihre Angehörigen geschrieben. (VoV, 1. Jan. 1915)



Erinnerung an das Kriegsjahr 1914.
(Foto: Engelbert Schuler).

An der Grenze zu Italien, das sich bei Kriegsbeginn für neutral erklärt hatte, blieb es noch ruhig. Bereits im Spätherbst wurden dort Truppen stationiert, aus Trient sandte Kaiserjäger Jacob Klien zum Jahresende eine Erinnerungskarte und die herzlichsten Grüße an seinen „Göthe“ Engelbert Schuler.

Musterung weiterer Jahrgänge

Doch der Krieg griff immer härter zu. Laufend wurden neue Jahrgänge zu Musterung aufgeboten. „Von den Jahrgängen 1887, 1888, 1889 und 90 mussten die Tauglichen heute (16.1.1915) einrücken. Sie mussten die Ausrüstungsgegenstände diesmal selber mitbringen: Schuhe, warme Decke, Rucksack, Esszeug u.a., was ihnen im Gebrauchsfalle vom Ärar vergütet wurde.“ (almanach no 30, S. 38) Familien verabschiedeten ihre Väter und Söhne am Bahnhof, verschiedene Vereine begleiteten ihre einberufenen Mitglieder zum Zug.

„Besser wirds nimmer, schlimmer wirds immer.“

Kommentierte Pfarrer Renn die neue Brot- und Mehlverordnung. (almanach 30, S. 38) Der vernachlässigte Getreideanbau in Vorarlberg konnte die Grundversorgung der Bevölkerung nicht decken. Ende Januar gab es „Kriegsbrot“, dem 1/3 Gerstenmehl beigemischt war. Ab Februar durften die Bäcker „kein Schildbrot und keine Herrenpärlé“ mehr backen, in den

Wirtshäusern war es nicht mehr erlaubt, für die Gäste Brot aufzutischen. (almanach no. 30, S. 40)

Therese Fenkart schrieb ihrem Bruder Anton am 27. März 1915: „Man bekommt schon längere Zeit kein Mehl mehr bei dem Müller. Die Letzten Tage haben in ganz Hohenems nur noch 3 Bäcker backen können, wo sonst ihrer 10 sind. Kannst dir denken wie das zugging um das Brot am Morgen. Schon vor 6 Uhr sind die Leute vor dem Haus und warten bis ich aufmache ...“ (Archiv: Alfons Peter)



Bäckerei Martin Fussenegger, Theodor-Körner-Straße (Foto: Kulturkreis)

Weißmehl kaum erhältlich

Wegen Mehlmangel oder Einberufungen mussten von den zehn Bäckern in Hohenems einige ihr Geschäft vorübergehend schließen. Den Bäckereien war es ab April 1915 überhaupt verboten, Kleingebäck herzustellen, da nur spärliche Mehrvorräte vorhanden waren. Das Weißbrot sollte Säuglingen, Wöchnerinnen und Kranken vorbehalten sein, da das „Edelmehl“ sehr sparsam verwendet werden musste. (HGBL. Nr. 17/1915) Der Preis für Weißbrot stieg rapide an.

Für die Broterzeugung wurden verschiedene Zusätze erlaubt, wie „Kartoffelmalzmehl und Kartoffelbrei“. (HGBL. Nr. 3/1915) Die Bäcker-genossenschaft beschloss, ab 7. Februar nur mehr „Kriegsbrot und Schild“ zu backen (HGBL. Nr. 6/1915)

„Kriegsbrot“

Das frisch gebackene „Kriegsbrot“ durfte aber wegen seiner schweren Verdaulichkeit erst nach 24 Stunden verkauft werden. Die zunehmend schlechtere Qualität des Brotes war Tagesgespräch: „Gegenwärtig sind viele Leute sehr aufgeregt wegen des Brotes, das tatsächlich immer schlimmer wird. Andere hingegen sind froh, dass sie überhaupt etwas zu essen haben.“ (almanach no. 30, S. 41)

Das beklagte „Fadenzeihen des Brotes“ wurde amtlich (Innsbruck) attestiert und als „Brotkrankheit“ auf Kartoffelbazillen zurückgeführt. (HGBL. Nr. 26/1915) Einzelne konnten über der Grenze einen Schweizer Laib kaufen, er war zwar teurer, aber selbst für den Pfarrer war es ein als „Heiligtagesessen“.

Ein neues vorzügliches Nahrungsmittel,
genannt „**Vis**“
erzeugt aus Bierhefe,
empfohlen von der
k. k. landwirtschaftlichen Gesellschaft in Wien.

Dasselbe besteht aus folgender Zusammensetzung in Prozenten:

	Alkohol	Asche	Fett	freie Stickstoffe	Wasser
Bierhefe	54	7	5	28	6
Rindfleisch	21	1.5	5.5	—	72

Aus diesen Ziffern kann jedermann den hohen Wert dieses neuen Nährstoffes erkennen.
Es dreimal billiger als Rindfleisch und wird als Beigabe zu Suppen, Gemüsen, Saucen u. verwendet.
Nähere Auskunft erteilt die Firma

J. G. Reiss, Hohenems,
bei welcher dasselbe in $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ Kilo Dorn.
à Kr. 1.70 05 55 Deller
erhältlich ist. 48

Als zusätzliches Nahrungsmittel wurde „Vis“ angepriesen. Bierhefe wird heutzutage noch verarbeitet und im Handel angeboten. Um die Lebensmittelversorgung zu verbessern, riefen die politisch Verantwortlichen dazu auf, „jedes Fleckchen benützbaren Bodens“ zu bepflanzen. Selbst militärische Urlaube für den Anbau wurden in Aussicht gestellt.

„Vis“ (Kraft) aus Bierhefe. (HGBL. Nr. 4/1915).

Lebensmittel-Verkaufslokal

Im Gasthaus zum „Löwen“ hatte die Gemeinde ein Lebensmittel-Verkaufslokal eingerichtet. Das jeweils vorhandene Quantum z.B. von Bohnen, Reis, Maismehl, Roggenmehl und besonders Kochmehl wurde nach Kopffzahl der Gemeinde abgegeben. Und „Das Feilbieten von sogenannten Ostereiern“ war heuer strengstens verboten. (HGBL. Nr. 13/1915)-

Vorerst genügten die Viehbestände für die Versorgung mit Milch und Fleisch, das jedoch für den Großteil der Bevölkerung zu teuer war. Obst und Kartoffeln waren ausreichend vorhanden.

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im Ersten Weltkrieg (12)

In den ersten vier Monaten des zweiten Kriegsjahres konnte keine Seite wesentliche Erfolge erzielen. Die Fronten im Osten, Westen und Süden waren verhärtet. Italiens Eintritt in den Krieg war zu erwarten, die Standschützen wurden aufgeboten.

Seit Februar 1915 tobte um die Festung Przemyśl (Galizien) eine Winterschlacht unter unvorstellbaren Bedingungen. Auch viele Soldaten aus Hohenems saßen dort fest. Die Heimat lebte und zitterte mit. Pfarrer Renn schrieb in seiner Chronik: „Przemyśl gefallen. Es war ein Schrei, der durch die ganze Gemeinde ging. Bisher hatte man sich bezüglich unserer Landstürmer mit dem Gedanken getröstet, sie seien dort ziemlich sicher, jetzt wusste man gar nichts mehr über ihr Schicksal.“ (almanach no. 30, S. 42)

Durch Hunger bezwungen

Die zensurierten Medien hatten bislang von erfolgreichen Abwehrkämpfen gegen den „Russischen Bären“ berichtet. Nach 133 Tagen Belagerung kapitulierte am 22. März 1915 die noch aus 110.000 Soldaten bestehende **österreichische Garnison** und ging in russische Gefangenschaft. Das tödliche Drama wurde von den österreichischen Kriegsberichterstatern als Heldenepos inszeniert: „Przemyśl ehrenvoll gefallen“ - „Durch Hunger bezwungen“!



Kulturkreis)

Emser Soldaten etwa 1915:

Stehend v. l.: Karl Nägele (Bergmannstraße), Johann Öhe (K.-Fr.-Jos.-Str.), Lehrer Klien (Nussdorfstraße), Jakob Klien (Torggler), Kaspar Amann (Mohrenwirt), Josef Nägele (F.-M.-Felder-Str.), Anton Jäger (Bergmannstraße), Schnetzer ?;
Sitzend: Josef Anton Wehinger (Andreas-Hofer-Str.), Schuhmacher Waibel, Wäger (Ganghoferstraße). (Foto:

Giftgas - eine der schlimmsten Waffen

An der Westfront blieb die Pattsituation unverändert. Dies verdeutlichte, dass der Krieg noch länger dauern werde. Daher griffen die Deutschen als erste zu einer neuen Waffe, um eine Entscheidung herbei zu führen: Giftgas.

Trotz Verbot chemischer Kampfstoffe durch die Haager Konvention (1907) kam Chlorgas in der Schlacht bei Ypern (Belgien) zum Einsatz. Die Deutschen starteten am 22. April 1915 den ersten Gasangriff in der Geschichte. Tausende Gasflaschen hatten ihre Soldaten in den Schützengräben positioniert: Der Wind wehte günstig und trug eine riesige gelbliche Wolke von flüssigem Chlor auf die französischen Stellungen zu. Die Wirkung war verheerend. Tausende erstickten, tausende überlebten schwer verätzt. „In dem Moment hat die Wissenschaft ihre Unschuld verloren“, urteilte der Historiker Ernst Peter Fischer.

Italien - Neutralität oder Eintritt in den Krieg

Ungewiss blieb, wie sich Italien entscheiden würde. Seit 1882 war Italien im Militärbündnis „Dreibund“ mit Deutschland und Österreich eingebunden. Dadurch sollte die „südliche Front“ für die Mittelmächte geschützt bleiben. Allgemein hatte man bei Kriegsbeginn erwartet, dass sich Italien seinen Bündnispartnern anschließen würde. Doch die italienische Regierung zögerte, denn formal gesehen war Italien nicht gezwungen einzugreifen, da es Österreich militärisch nur zu Hilfe kommen sollte, wenn dieses von außen angegriffen würde. Aber das war 1914 nicht der Fall, Österreich hatte bei Kriegsbeginn Serbien angegriffen.

Standeschützen

Eine Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn war eine Frage der Zeit. Quasi als letzte Reserve wurden die Schützenvereine zu Standeschützen-Bataillonen zusammengefasst. Im April fand die erste Inspektion der Standeschützeinheiten Vorarlbergs statt, für den Ernstfall wurden die Schützen in Frontdiensttaugliche und Mindertaugliche unterteilt. (Vorarlberger Volksfreund, 27. April 1915) Die Hohenemser Standeschützen hielten wöchentliche Übungen ab, die Ausrüstung mussten sie selbst mitbringen.



Standeschützen-Übung für den Ernstfall am 2. Mai 1915. (HGBl. Nr. 18/1915)

Mobilisierung zu Pfingsten

Die Standeschützen wurden mobilisiert und auf Pfingstsonntag (23. Mai 1915) einberufen: „Die Hohenemser versammelten sich bei der Turnhalle. ... Alte graubärtige Männer und junge halbwüchsige Burschen stehen

nebeneinander. Unter ihnen befinden sich stramme Schützen und rüstige Menschen, aber auch solche, die nur in der Schützenmatrikel gestanden, die seit Jahren keinen Schießprügel in der Hand gehabt, die von Militär keine Ahnung haben, sogar Krüppel humpeln mit.“



So schilderte Pfarrer Renn die Situation und meinte: „Heute muss alles Krieger sein, ob er will und kann oder nicht.“ 93 Mann unter dem Kommando des Hauptmanns Eduard Jäger, da-runter viele Familienväter, marschierten zum Bahnhof. (almanach no. 30, S. 47)

Standschützen-Hauptmann Eduard Jäger mit Familie, 1915/16 (Fotonachweis: Erich Jäger)

Der achte Gegner

In den folgenden Tagen herrschte strenge Briefzensur, das Passwesen wurde verschärft, der Jahrgang 1897 einberufen. „Die Luft ist drückend, wie vor einem Gewitter. Abends wird alles klar: Italien hat Österreich den Krieg erklärt.“ (almanach no. 30, S. 48) Der Bündnispartner Italien trat an die Seite der Alliierten.

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis

Hohenems im ersten Weltkrieg (13)

Der Kriegseintritt Italiens an der Seite der Entente traf Österreich-Ungarn ins Mark, eine dritte Front tat sich auf. Zuhause fehlten Arbeitskräfte für die Ernte, da weitere Jahrgänge einberufen und nachgemustert wurden.

Seit 1882 war Italien im Militärbündnis „Dreibund“ mit Deutschland und Österreich eingebunden. Dadurch schien die Grenze nach Süden für die Mittelmächte gesichert zu sein, um die Kräfte an den Fronten gegen Frankreich und Russland konzentrieren zu können.

Nationalismus und Faschismus

Italien war 1914 militärisch absolut unvorbereitet und die Kriegsbegeisterung in der Bevölkerung war eher gering. Ein wesentlicher Grund für die abwartende Haltung der italienischen Regierung war, dass sie mit Österreich und der Entente Verhandlungen führte.



Italien forderte für eine Kriegsteilnahme eine angemessene „Belohnung“, nämlich Gebietsgewinne (z.B. Südtirol, Trentino, Triest), die aber Österreich verweigerte. Die Entente-Mächte dagegen machten 1915 die größeren Zugeständnisse. Der Wille zum Kriegseintritt wurde vor allem durch Nationalisten und den noch jungen Benito Mussolini gesteigert, der als Sozialist zu einem fanatisch-nationalistischen Faschisten mutierte.

Italien forderte für eine Kriegsteilnahme eine angemessene „Belohnung“, nämlich Gebietsgewinne (z.B. Südtirol, Trentino, Triest), die aber Österreich verweigerte. Die Entente-Mächte dagegen machten 1915 die größeren Zugeständnisse. Der Wille zum Kriegseintritt wurde vor allem durch Nationalisten und den noch jungen Benito Mussolini gesteigert, der als Sozialist zu einem fanatisch-nationalistischen Faschisten mutierte.

Schulter an Schulter: Kaiser Wilhelm II. und Kaiser Franz Josef warten auf den Dritten im Bunde.

(Foto: E. Schuler)

Enttäuschte Dreibundpartner

„Die österreichische Faust auf das verräterische Italien!“ So titelte das

Die italienischen Kriegstreiber werden sich täuschen: das Festland Tirol, unsere starke Südgrenze vom Ortler bis zur Adria, starren vor Waffen und sind mit Helden bewehrt. Jeder hat den Wehrspruch der Schweizer in der Schlacht bei Murten zu seiner Kampf- und Siegesparole gemacht: „So lange eine Ader lebt, gibt keiner von uns nach!“ Italien ist unser achter Feind; er wird wie die übrigen auf Granit beißen und den Kopf zerschellen. Das ist unsere Hoffnung, unser Wunsch. Wir werden mit Sturmut die neuen, schweren Opfer der eisernen Zeit tragen, wir Oesterreicher, Ungarn und Deutsche, die draußen im Felde und wir im Hinterlande.

Vorarlberger Volksblatt seine Ausgabe vom 27. Mai 1915 und warnte davor, den neuen Gegner zu unterschätzen. Wütende Kommentare über den früheren Bündnispartner

Italien füllten die Frontseiten aller Tages-zeitungen.

Italien ist unser achter Feind. Kommentar zur Kriegserklärung. (VoV, 26. Mai 1915)

Von patriotischen Kundgebungen in Wien und von einer Begeisterungswelle in Tirol wurde berichtet, dass „im Lande eines Andreas Hofer ... 500 Männer zwischen 72 und 76 Jahren sich als freiwillige Standschützen gemeldet haben“. (VoV, 27. Mai 1915)

Viel Feind, viel Ehr!

Die Vorarlberger Landes-Zeitung wertete den Gedanken als „heilige Sache“, jetzt „gegen die Welt von Fremden“ zu kämpfen: „Die vereinigten Gegner, Engländer, Franzosen, Italiener, Russen und Serben, Japs, Portugiesen, Rumänen und ihre aus allen Weltgegenden, bis aus Hinterindien und den Südseeinseln herbeigeholten wilden und halbwildten Verbündeten, werden nun ... die Niederringung der Mittelmächte erzwingen wollen ...“ (VL, 29. Aug. 1915)

Inter arma silent musae - Im Krieg schweigt die Gelehrsamkeit

Im Gemeindeblatt wurde die neue Kriegssituation nicht kommentiert, die Zensur ist spürbar. Pfarrer Renn erwähnt Auswirkungen auf die Unterrichtssituation, da weitere Lehrer einrücken mussten. Doch der Patriotismus überwog: „In Schützenuniform nahm er (= Lehrer Karl Hotz aus Götzis) Abschied von der Schule und den Lehrern. Er wurde den Schülern in allen 3 Klassen Bürgerschule vorgestellt, als erster, der in den großen Krieg zieht. Hotz ging mit jugendlicher Begeisterung.“ (almanach no. 30, S. 48)



Bürgermeister bei den Standschützen

Für die Soldaten an der Front wurden weiterhin Liebesgaben gesammelt, besonders Tabak, Spirituosen und Backwaren. Der Bürgermeister besuchte im Juni die im Pozza-Fassatal (Dolomiten) stationierten Standschützen. Diese waren „in bester Gesundheit und guter Stimmung“ und schickten herzlichste Grüße an ihre Familien. Aber fortan war die private Weitergabe und Zustellung von Briefen von der Front verboten. (HGBL. Nr. 27/1915)

Eugen Peter (Jg. 1892) kam 1915 an die italienische Front. (Fotonachweis: Lydia Häfele)

Arbeitskräftemangel zur Erntezeit

Durch die zunehmenden Einberufungen zum Landsturm oder den Standschützen fehlten vor allem in der Landwirtschaft vermehrt männliche Arbeitskräfte, was sich vor allem in der nahenden Erntezeit bemerkbar machte. Besonders in Kleinbetrieben mussten Frauen und Kinder durch arbeitsintensiven Körpereinsatz die zum Wehrdienst Verpflichteten ersetzen. Wer konnte schon zusätzliche Helfer bezahlen?



Arbeitermangel für Heuernte. (HGBl. Nr. 23/1915).

Flurwächter

Gegen Jahresmitte finden sich im Gemeindeblatt Anzeigen von Grundstückseigentümern, die Betretungsverbote für ihrer Felder und Wiesen aussprechen. Die Gemeinde setzte wieder Flurwächter ein, „um Feldfruchtdiebstählen etc. wirksam vorzubeugen“. Die Organe der Flurwacht hatten die Aufgabe, „jede nach 7½ Uhr abends auf den Feldern angetroffene Person sofort wegzuweisen“. (HGBl. Nr. 31/1915)

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im Ersten Weltkrieg (14)

Der Kampf ums Dasein im eigentlichen Sinne prägte den Alltag der Soldaten und der Familien im Hinterland. Auf der Suche nach einer neuen Heimat flohen Tausende aus Südtirol. Erfolge im Osten ließen auf ein Kriegsende hoffen.

1915: Zuhause bestimmte seit Monaten die Kriegssituation das Leben der Menschen: „Im Grunde ist nichts anders als sonst, als einst in der sagenhaften Zeit des Friedens. Aber es ist doch alles anders geworden, alles ernster, alles schwerer, alles nachdenklicher. Man hört so wenig weinen, wie man laut lachen hört“, schrieb Hermann Hesse nach einem Besuch im Dt. Reich.

Der Krieg wurde zum Alltag

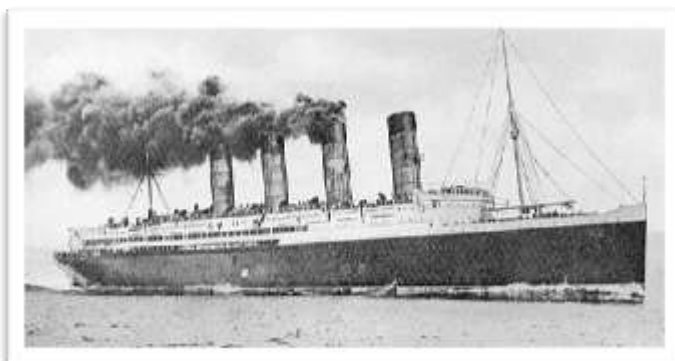
Der Traum vom schnellen Sieg war geplatzt. Frieden war nicht in Sicht. Der Alltag des Krieges schlich sich in das Leben der Menschen. An der Front wie in der Heimat galt es, sich auf einen längeren Krieg einzurichten, das Überleben zu organisieren. Der zweite Kriegswinter stand vor der Tür, Eigenvorsorge tat Not. Denn die kriegführenden Länder hatten ihre gesamte Wirtschaft und Industrie in den Dienst des Militärs gestellt, die beinahe letzten personellen Reserven wurden mobilisiert.



Vorsorge für den Winter.
(HGBl. Nr. 24/1915).

Neue Waffen für eine neue Art von Krieg

Kriegsalltag 1915 - das bedeutete Stellungskrieg in den Schützengräben, der Giftgaseinsatz hatte die Kriegslage nicht verändert. Deutschland suchte gegen England die Entscheidung zur See und erklärte die Gewässer um Großbritannien und Irland zum Kriegsgebiet. Anfang Mai wurde von einem deutschen U-Boot vor der irischen Küste das britische Passagierschiff RMS



Lusitania versenkt. Es hatte amerikanisches Kriegsmaterial für England an Bord und über 1200 Passagiere, darunter Kinder, US-Amerikaner und

zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Der Luxusliner Lusitania (Stapellauf 1906) sank am 7. Mai 1915 nach Torpedoeinschlag in 18 Minuten.

Durch diese Katastrophe ließ sich ein Teil der amerikanischen Öffentlichkeit für einen Kriegseintritt begeistern.

Zeppelin über London - Kämpfe am Isonzo

Am 31. Mai 1915 begann die „Luftschlacht um London“: Ein deutscher Zeppelin erschien kurz nach Sonnenaufgang über der britischen Hauptstadt und warf Bomben ab. Zwar waren die Zeppelin-Angriffe wenig effektiv, aber die Londoner Bevölkerung war geschockt, dass der Große Krieg nun auch sie erreicht hatte.



Feldpost.
(Foto: Alfons Peter)

Nach dem Kriegseintritt Italiens fanden im Juni ernste italienisch-österreichische Kampfhandlungen statt. Von den Dolomiten bis zum Isonzo-Fluss im Osten bildete sich eine teilweise im Hochgebirge liegende neue Front. Dieses Grenzgebiet entwickelte sich zum Hauptkampfgebiet an der südwestlichen Front.

Trotz materieller Überlegenheit gelang es den italienischen Truppen 1915 nicht, über den Isonzo Richtung Slowenien vorzustoßen.

12. Juni 1915: Josef Peter (Bernhards) berichtet seinem Bruder Anton (Festung Riva) vom ersten gefallenen Kameraden im Trentino; zensurierte

Flüchtlingsschwelle aus Südtirol

Die expansionistischen Kriegspläne Italiens lösten auch eine Fluchtbewegung aus Südtirol aus. Da das Trentino Frontland wurde, steigerte sich das Misstrauen gegenüber den Trentinern. Nicht selten standen sie gleichsam unter Generalverdacht und galten als „illoyal“. Darüber hinaus schlug den Flüchtlingen mancherorts die Ablehnung der einheimischen Bevölkerung entgegen, angesichts der immer schlechteren

Lebensbedingungen sank die Hilfsbereitschaft. Hohenemser Hausbesitzer und Gastwirte wurden bei Strafandrohung

Seit 29. Mai kamen in Linz 17.632 Flüchtlinge aus Südtirol an, unter welchen sich auch viele politisch verdächtige Italiener befanden. Die Verdächtigen (660 Mann) wurden in mehreren Gruppen in das Lager in der Rahebau überführt. Die anderen Flüchtlinge wurden teils nach Böhmen (Budweis 1290, usw.), teils nach Brud an der Teiffa weiterbefördert.

aufgefordert, sämtliche ankommenden Flüchtlinge sofort zu melden. (HGBl. Nr. 22/1915)

Flüchtlinge aus Südtirol.
(VoV, 5. Juni 1915)

Erfolge im Osten - Aussicht auf Frieden

Mitte Juni 1915 gelang österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen die Rückeroberung von Przemyśl. Dies bedeutete einen entscheidenden Durchbruch durch die russischen Stellungen und eine Entlastung der Ostfront. Im Juli 1915 hatten die Mittelmächte weitere Erfolge, wichtige Städte wie Warschau, Brest-Litowsk und Vilnius konnten sie einnehmen.

Doch Siege und Niederlagen hielten die Waagschalen des Krieges weiter im Gleichgewicht. Das Engagement internationaler Frauenorganisationen für Frieden wurde in den kriegführenden Staaten quasi als unpatriotisch eingestuft.

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im Ersten Weltkrieg (15)

Das Fehlen wichtiger Lebensmittel wurde in den Städten bald spürbar. Auf eine längere Dauer des Krieges war man nicht vorbereitet. Die Behörden übertrugen den Gemeinden die Organisation der Grundversorgung mit Lebensmitteln.

Der Krieg hatte 1914 mitten im Sommer begonnen. Die Ernte war noch nicht voll eingebracht. Politiker und Medien hatten die Erwartung eines schnellen Sieges genährt. Doch der Gedanke eines großen Krieges war wirtschaftlich nicht durchgedacht. Mit der Frage, ob die Versorgung mit Nahrungsmitteln zum Problem werden könnte, hatte man sich vor dem Kriege so gut wie gar nicht beschäftigt. Vorhandene Vorräte wurden schon in den ersten Kriegsmonaten aufgebraucht.

Städte ohne Notversorgungsplan

Der Konsum von Grundnahrungsmitteln musste durch amtliche Regelungen mehr und mehr eingeschränkt und Höchstpreise festgesetzt werden. Kriegsbrot und Ersatzkaffee - was wenig verlockend klang - gehörten zum Alltag. Manche Lebensmittel waren knapp, Nachschub war nicht zu erwarten. Einige Städte - besonders die Hauptstadt des Reiches - waren fast auf allen Gebieten der Grundversorgung mit Lebensmitteln von Ungarn abhängig. Dazu fehlten wichtige Getreideanbauggebiete (Galizien, Bukowina), die sogleich Frontgebiet wurden und damit für die Lebensmittelversorgung wegfielen.

Vieh und Geflügel

Die Ausfuhr von Rindern und Schweinen über die Grenzen von Tirol und Vorarlberg war bewilligungspflichtig. Der Verkauf „von Vieh aller Art und Geflügel (lebend oder geschlachtet) sowie von Lebensmittel überhaupt“ an fremde Personen war strengstens untersagt. (HGBL. Nr. 30/1915) Im Sommer hatte die Marktgemeinde Hohenems ein vorgeschriebenes Kontingent an Schlachtvieh abzuliefern.



Schlachtvieh aus Hohenems.
(HGBL. Nr. 29/1915)

Hülsenfrüchte

Der Mangel erzwang Einschränkungen. Im Gemeindeblatt mehrten sich amtliche Kundmachungen, die für die anlaufende Erntezeit Regelungen vorgaben. Hülsenfrüchte wie Erbsen, Linsen und Bohnen aller Art der Ernte

des Jahres 1915, die nicht als grünes Gemüse verwendet wurden, mussten als Vorräte „zugunsten des Staates“ aufbewahrt werden. (HGBL. Nr. 34/1915)

Beschlagnahme von Getreide

Inländisches Getreide und Mais waren „mit dem Zeitpunkt der Trennung vom Ackerboden zu Gunsten des Staates beschlagnahmt“. Die Landwirte konnten



täglich pro Kopf ein Quantum für Familienangehörige und Erntehelfer zum eigenen Verbrauch einbehalten. Diese Getreidemengen und der Bedarf für die Aussaat wurden aber von der Bezirksbehörde bestimmt. (HGBL. Nr. 33/1915)

Ernte 1915. Propaganda-Postkarte
(Bildnachweis: IMAGNO/Archiv Jontes)

Frauen und Kinder - „Heimatfront“

Besonders schwierig war die Situation für die ländliche Bevölkerung. Viele Männer (17 bis 42 Jahren) standen an der Front, die Frauen blieben alleine auf ihren Höfen zurück. Ein Teil der Anbauflächen konnte nicht mehr bewirtschaftet werden. Selbst die Pferde, die für die Bestellung der Felder und das Einbringen der Ernte nötig waren, mussten „einrücken“. Auch auf dem Land wurden die Nachteile eines Krieges schnell spürbar.

Kriegsgefangene aus Russland

Gemeinden und Privatpersonen konnten für landwirtschaftliche und andere Arbeiten die Zuteilung von Kriegsgefangenen beantragen. Für die Gefangenen musste eine Kautions bezahlt werden. Diese verfiel, falls die Gefangenen flohen. Für Arbeiten in unserer Gemeinde waren kriegsgefangene Russen im Einsatz.



Kriegsgefangene um 1915, im Palasthof
mit Ferdinand Peter (li.)
(Foto: Kulturkreis)

Leute mit schiefen Augen

Der Schlosser Josef Jerabek geriet nach dem Fall von Przemyśl (März 1915) in russische Gefangenschaft. Nach monatelanger Ungewissheit schrieb er als Kriegsgefangener aus der Stadt Ufa (ca. 2800 km nordöstl. von Wien) eine Karte nach Hause: „Ich teile Euch mit, dass es mir in Ufa ganz gut geht. [...] Hier ist ein ganz anderer Menschenschlag. Leute mit schiefen Augen, Mongolen, Tartaren und Heiden.“

Jerabek vermutete, dass er und andere Gefangene noch weiter „ins asiatische Rußland bis an die chinesische Grenze“ gebracht würden. (almanach, no. 30, S. 49)

Gefangene aus Przemyśl.

Hohenems, 18. Mai. (Przemysler.) Josef Jerabek berichtet an seine Familie, sowie an Hrn. Alois Amann, daß er in Ufa (Russisch-Asien) kriegsgefangen, gesund und wohl sei. Er sei nach 16tägiger Fahrt in Ufa angekommen.

Josef Jerabek in Ufa. (VoV, 20. Mai 1915)

Flurdiebstahl und Kinderbettel

Häufig gab es Anzeigen, dass Obst oder Feldfrüchte von Wiesen und Feldern gestohlen wurden. Daher verstärkte die Gemeinde die Flurwacht, was auch Pfarrer Renn begrüßte, „da die Früchte reifen und es besonders zu jetzigen Zeiten auch unter Christen Leute mit sehr kommunistischen Empfindungen geben kann“. (almanach no. 30, S. 50)

2. Durch Einschränkung des Unterrichtes, durch Schließung der Schulen und durch Einberufung von Lehrpersonen ist die Schuljugend mehr als sonst sich selbst und den Gefahren der Gasse überlassen.

Nicht selten kann man empörende Ausbrüche von Rohheit und Verwilderung bei der Gassenjugend wahrnehmen. Man begegne ihnen mit sofortiger Zurechtweisung an Ort und Stelle und allenfalls durch Verständigung des nächsten Polizeiorganes. Ganz besonders aber möge jedermann nach Kräften beitragen, dem Kinderbettel zu steuern. Dieser ist der sicherste Weg zum Müßiggang und zur Verwahrlosung der Jugend. Verführung und Gelegenheit machen gar rasch aus dem Betteljungen einen Gelegenheitsdieb und schließlich einen Plattenbruder. Falsches Erbarmen wird hier der Jugend zum Unheil.

Die Behörde warnte vor bettelnden Kindern aus der eigenen oder benachbarten Gemeinde, sie sollten zurecht-gewiesen werden, da Gelegenheit auch Diebe mache.

Kinderbettel - Gelegenheit macht Diebe. (HGBl. 34/1915)

Hohenems im Ersten Weltkrieg (16)

Trotz der wachsenden Zahl der Gegner erwarteten die Mittelmächte einen schnellen Waffengang. Aber die gewaltige Dimension des Krieges forderte ein Umdenken, Nachschub und Waffenproduktion gerieten ins Stocken.

Wer hätte das 1914 gedacht? Noch im Herbst herrschte ein lebhafter internationaler Handel. Die USA etwa lieferten Getreide, Metalle und Textilrohstoffe. Die europäischen Mächte holten aus ihren Kolonien Kautschuk, tropische Öle, Harze und Wachse. Unmittelbar nach Kriegsbeginn errichtete Großbritannien mit seiner Flotte eine Seeblockade, um den Gegner Deutschland von Rohstofflieferungen aus Übersee abzuschneiden. Deutschland antwortete mit einem verstärkten U-Boot-Einsatz, um Importe amerikanischer Handelswaren und Waffen nach England zu unterbinden.

Rohstoffe werden zur Mangelware

Bereits nach wenigen Monaten zeigte die Blockade Wirkung. Mit dem Andauern des Krieges versiegten wichtige Handelsströme für die Mittelmächte. Rohstoffe wie Edelmetalle, Erdöl, Gummi, Leder und Baumwolle wurden knapp. Es fehlten Materialien, deren Verfügbarkeit für

eine längere Kriegsführung der Mittelmächte entscheidend werden konnte. Gleichzeitig benötigte aber die Front immer mehr Nachschub an Waffen. Kupfer, Messing und Blei waren für den schier unermesslichen Bedarf an Munition unverzichtbar. Nickel benötigte man für kriegswichtige Stahlsorten, Zinn für Konservendosen.



Patriotische Worte verschleiern den Rohstoffmangel. (Vorarlberger Volksfreund, 15. April 1915)

Nichts ist zu gering!

Das Ausbleiben der Rohstoffimporte brachte die Mittelmächte in eine Notlage. Mit Jahresbeginn war die Bevölkerung aufgefordert, die „Patriotische Kriegs-Metallsammlung“ zu unterstützen, den Dachboden zu durchforsten und entbehrliche Gegenstände abzugeben: „Was wird alles gesammelt? Haushaltsgeräte, Küchengeräte und sonstige Gegenstände, vor allem aus Kupfer, dann aus Messing, Bronze, Rotguss, Zinn, Zink, Reinnickel, Blei, Antimon und Aluminium. Nichts ist zu gering!“ (HGBL. Nr. 16/1915) Die Sammlung hatten die Gemeinden zu organisieren.

Messing - Kupfer und Zink

Die Verwendung wertvoller Metalle war allein für militärische Zwecke erlaubt, Stromleitungen durften nur noch mit feuerverzinktem Eisendraht ausgeführt werden.

Vorerst wurde ein Ersatz von abgelieferten Messingwaren angeboten, das Kriegsministerium lancierte eine Aktion Messing gegen Eisen zu tauschen.

Ab Oktober galten dann Messing- bzw. Kupfergeräte „wie Pfannen, Kessel, Gelten, Gughupfformen, Schöpflöffel, ebenso Leuchter, Vorhangstangen und Ringe“ als beschlagnahmt.

(HGBL. Nr. 40/1915)



Tausch von Messing gegen Eisen.
(HGBL. Nr. 36/1915)

Woll- und Kautschuksammlung

Die Donaumonarchie bezog ein Großteil der Rohbaumwolle über Italien. Nach dem Kriegseintritt Italiens fehlte dieses Importgut. Als Ersatzstoff verwendete die Textilindustrie daraufhin zunehmend Brennessel- und Schilffasern.

Doch das allein genügte nicht: „Die Einfuhr unentbehrlicher Rohstoffe ist unterbunden, wir müssen uns daher selbst helfen ... eingedenk des Spruches: „Si vis pacem, para bellum!“ (Willst du den Frieden, rüste zum Krieg!) Dieses Zitat ist der römischen Imperialismus-Idee entliehen, dass allein die Abschreckung bzw. Unterwerfung des Gegners den Frieden garantiere.

Eine Woche lang wurde auch in Hohenems gesammelt, angefangen von Kleidern, Handtüchern und gestrickten Waren bis hin zu Musterkollektionen; Beispiele für Gummiwaren waren Autoreifen, Schläuche, Bälle und Radiergummi. (HGBL. Nr. 39/1915)

Ersatzprodukte

Auch die Soldaten im Felde mussten mit Lebensmitteln versorgt werden mussten. Zuhause schränkten amtliche Regelungen den Konsum von Grundnahrungsmitteln mehr und mehr ein und schrieben Höchstpreise vor. Immer mehr Nahrungsmittel mussten mit Ersatzstoffen versetzt oder durch diese gänzlich ersetzt werden. Manche Produkte wurden dadurch ungenießbar.

Da ab 1915 Getreidelieferungen aus Amerika für Vorarlberg ausblieben, kam es bald durch die mangelnde Meherversorgung zu Beschwerden. Beigemischtes Kartoffelmehl oder andere minderwertige Mehlsorten verschlechterten die gewohnte Qualität des Brotes. Mit Worten von Martin Luther betete man im Vertrauen auf Gott um Schutz und ums tägliche Brot.



„Ein ´ feste Burg ist unser Gott,
Ein ´ gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen.“
Post von der Front. 1915.
(Foto: Privatarhiv)

Not macht erfinderisch

Als Tee-Ersatz wurde empfohlen, Brombeerblätter und Erdbeerblätter zu sammeln und zu trocknen für den eigenen Gebrauch und für die Soldaten an der Front, Kaffee-Ersatz stellte man aus Zichorie, Gerste, Malz, Bucheckern, Eicheln oder Kastanien her. Fleisch und Butter wurden zum Luxus. Im Mai 1915 wurden zwei fleischlose Wochentage angeordnet.

In den unteren städtischen Bevölkerungsschichten begann die Kriegsbegeisterung zu schwinden. Die herrschende Versorgungs- und Ernährungskrise überlagerte das Interesse am Kriegsgeschehen.

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im Ersten Weltkrieg (17)

Die Mittelmächte konzentrierten Truppen für einen Angriff gegen Serbien. Ihre Ressourcen an Kriegsmaterial schmolzen zusammen. Das Rote Kreuz und Familien verschickten Hilfspakete an Gefangene und Frontsoldaten.

Der Drei-Frontenkrieg erschwerte die Lage der Mittelmächte. Das stehende Heer wurde an den Fronten gegen Russland und Serbien gebraucht. Monat für Monat wurden neue Jahrgänge in Vorarlberg einberufen. Im August 1915 waren die Jahrgänge 1865 bis 1874 zur Landsturm musterung aufgeboten. Alter und mangelhafte Ernährung wirkten sich auch auf den Gesundheitszustand aus, von 177 Männern waren in Hohenems nur 76 tauglich. (almanach no. 30, S. 51). Zusätzlich wurden weiterhin Standschützen zum Dienst an der Südwestfront aufgeboten.



Zurückgeschlagener russischer Vorstoß. Propaganda-Feldpostkarte 1915 (Bildnachweis: Privatarhiv)

Einmarsch in Serbien

Durch den Kriegseintritt Bulgariens erhielten die Mittelmächte Verstärkung. Ihre verbündeten Truppen begannen Anfang Oktober 1915 einen neuen Großangriff gegen das Königreich Serbien. Der serbische Widerstand brach langsam zusammen, im Dezember besetzten österreichisch-ungarische, deutsche und bulgarische Truppen unter deutschem Oberbefehl ganz Serbien.

Glocken schmelzen zu Kanonen

Seit Jahrhunderten holten Landesherren in Kriegszeiten Glocken aus den Kirchtürmen und schmolzen sie in militärisches Gerät um. Kirchenglocken

enthielten große Mengen Kupfer und Zinn, die sogenannte „Glockenspeise“.

Diese Metallreserven waren für die Produktion von Munition und Kanonen unentbehrlich. Die beabsichtigte Abnahme einzelner Glocken erregte allerdings heftige Emotionen in der Bevölkerung.



Geschäft mit dem Krieg.

(VoV, 19. Sept. 1915)

Daher versuchten es die Behörden Ende Mai 1915 vorerst mit einem Aufruf zur freiwilligen Abgabe von „entbehrlichen“ Kirchenglocken. Patriotismus und Geschäftssinn bildeten eine Allianz.

Einsatz an der Front

Die Vorarlberger Standschützen hatte man an die Reichsgrenze im Süden und Südwesten verlegt. Nicht zum Frontdienst Taugliche kehrten nach Hohenems zurück. Sie berichteten, dass die Standschützen dort nicht nur Wachdienste oder Transporte übernahmen. Überraschenderweise seien sie - ohne militärische Grundausbildung - direkt an die Front gegen Italien gestellt worden. Doch dafür war die Ausrüstung der Schützen äußerst mangelhaft. Sie erhielten die „Montur“ der k.u.k. Gebirgstruppen, da man befürchtete, dass sie womöglich mit „Freischärlern“ verwechselt würden.

Spendenfreudige Emser

Das Rote Kreuz rief die Bevölkerung auf, Geld zu spenden oder mit Wolle und Stoffen die Arbeit der Nähstube zu unterstützen. Daraus fertigten Frauen seit Kriegsbeginn „Liebesgaben“ - warme Wäsche und Wollsachen - für Gefangene aus Hohenems und „unsere Helden an der Front“, damit sie „die rauen Wintertage leichter überstehen“. (HGBL Nr. 42/1915)

Die Gemeinde rief zur Abgabe von Zigarren, Zigaretten oder Tabak auf. Am „Zigarrentag“ sammelten

Frauen für die Soldaten insgesamt 192 kg Tabakwaren: 590 Virginier-Zigarren, 167 Cuba, 1794 Portoriko und 36450 Zigaretten etc.

Zusätzlich schickten Familien Pakete an ihre Soldaten. Für Liebesgaben aus der Heimat bedankte sich im Namen der Standschützen Eduard Jäger und wünschte eine Veröffentlichung seines Schreibens im Gemeinde-blatt.



Jede Stunde bereit, mit dem Stutzen in der Hand. (HGBL Nr.34/1915)

Sandsäcke für den Kampf in den Bergen

Die Vorarlberger Standschützen baten um Stoffsäcke aus der Heimat: „Bei dem Kampf in den Bergen bietet oft der Sandsack den einzigen Schutz des Soldaten gegen die Kugeln des Feindes. Der Bedarf nach solchen Säcken in Größe 60x40 cm aus beliebigem, nicht auffällig gefärbtem Stoff ist sehr groß.“ Die „auf drei

Seiten geschlossenen Säcke“ konnten in Lustenau, Hohenems und Höchst „in großen Massen“ abgegeben werden. (HGBL. Nr. 33/1915)

Die Bürde der Frauen

Viele Arbeiten wurden beschwerlicher, da Zugtiere fehlten. Ein Großteil der wehrfähigen und handwerklich ausgebildeten Männer wurde an die Fronten geschickt. „Schon zwei Gehilfen wurden mir vom Kaiser zur Fahne gerufen. Jetzt habe ich den Sebastian Bodenmüller wieder, wo schon einmal 6 Jahre bei uns war. U. das alles hat sehr viel mit sich gebracht, so allein das Geschäft führen ist schwerer als man glaubt. Die lb Männer gehen halt schwer ab...“, schrieb die Bäckerfrau Theresia Fenkart an ihren Bruder Anton am 17. Okt. 1915. (Briefe, Archiv Alfons Peter)

Karl Kraus schrieb 1915 in Wien „Nichts hat sich geändert, höchstens, daß man es nicht sagen darf“. Doch ging das Leben weiter, mit Einschränkungen. Jeder Kriegsmonat brachte neue Herausforderungen für die Frontsoldaten und ihre Familien zuhause.

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im ersten Weltkrieg (18)

Die italienische Front war hart umkämpft. Einige Soldaten schrieben ihre Erlebnisse in Tagebüchern auf. Die Heeresleitung richtete sich auf einen zweiten Kriegswinter ein.

Aus militärischer Sicht waren Hoffnungen auf ein Kriegsende unrealistisch. Die Lage hatte sich mit dem Sieg über Serbien zu Gunsten der Mittelmächte verändert. Die alliierten Streitkräfte hingegen missachteten die griechische Neutralität und landeten im Oktober 1915 in Saloniki, um in die bevorstehenden Kämpfe auf dem Balkan einzugreifen.

Italienische Front

Im selben Monat scheiterte auch der dritte italienische Großangriff an der Isonzo-Linie. Nach wochenlangen Kämpfen konnte der erneute Versuch der Italiener, den Fluss zu überschreiten und auf Triest vorzustoßen, abgewiesen werden.



Die Verluste an Verwundeten und Gefallenen bei dieser Offensive waren auf beiden Seiten erheblich; Italien: 60 000 Mann (davon ca. 11 000 Tote), Österreich-Ungarn: ca. 42 000 Mann (davon ca. 9 000 Tote). Diese Front blieb heftig umkämpft, keine Seite konnte entscheidende Vorteile verzeichnen.

Frontverlauf in den Dolomiten und am Isonzo 1915.

Aus dem Tagebuch eines Frontsoldaten

Die Kämpfe an beiden Frontlinien wurden unter hohem Materialeinsatz geführt. Im Süden starteten die italienischen Truppen Offensiven in den Dolomiten. Ein paar Zeilen aus dem Tagebuch (11.-12. X. 1915) von Kanonier Anton Peter geben Einblicke in die Situation an der Front: „Als es dann gegen 6h lichter wurde kam von dem Beobachter auf dem Noditsch die Nachricht, daß feindliche Truppen über Pregasina sich unserer Stellung nähern. [...] Es entspann sich sodann bis 12h ein heftiger Artilleriekampf. Infanterie des Feindes [...] stürmte aus den Schützengräben und aus den von der Natur geschaffenen Mulden u. Nischen gegen unseren Drahtverhau vor, wo sie aber größtenteils durch das Gewehrfeuer u. Handgranaten umkamen.“



Josef Peter, Antons Bruder, war ebenfalls im Trentino eingesetzt; hier als Werkführer (sitzend mit Plan) vor einem Unterstand auf der Cima d'Oro.
(Foto: Alfons Peter)

„Der Kampf war heftig und dauerte bis abends 21h, wo wir dem, sich im Gebüsch zurückgezogenen Feinde, unsere letzten **Schrapnells** nachsandten. Am Morgen des nächsten Tages, 12. Oktober, war es ziemlich ruhig. Gegen Mittag wurden einige Schlupfwinkel feindlicher Mannschaft entdeckt und durch unsere Geschütze gesäubert.“
(Archiv Alfons Peter)

Beschlagnahme von Schlitten

Die Erfahrungen des ersten Kriegswinters zeigten Folgen: Das Militärkommando Innsbruck forderte die Bevölkerung von Hohenems auf, betriebstaugliches Material für „Pferdezug“ wie „Personenschlitten, Holzfuhrschlitten, Heuschlitten (mit großem Laderaum)“ ebenso „Hörner- und Handschlitten und Rodeln“ etc. auf der Gemeinde zu melden und als beschlagnahmt zu betrachten. (HGBL. Nr. 37/1915)

Es mangelte zunehmend an der Versorgung der Soldaten mit warmer Kleidung und Lebensmitteln, ebenso fehlte Futter für die Tiere. Die Heeresverwaltung schrieb dem politischen Bezirk Feldkirch eine Heulieferung von „8000 Meterzentner Heu und 1000 Meterzentner Stroh“ vor, die Bezahlung an die Lieferanten erfolgte entsprechend der Heuqualität. Streue wurde ebenfalls angekauft. (HGBL. Nr. 35/1915)

Vorratskeller der Gasthäuser

Ab Anfang Juli 1915 wurden Vorräte von alkoholischen Getränken und Esswaren registriert. Die Wirtsleute der 37 Gasthäuser, Produzenten und Händler in Hohenems waren aufgefordert, „Sämtlich in Ihrer Verwahrung befindlichen eigenen und fremden Weine, nach Menge und Gattung anzuzeigen.“ Auch die anderen „gehörigen Waren in Verwahrung“ waren an die Behörden bis September meldepflichtig. (HGBL. Nr. 37/1915)



Gasthaus Frühlingsgarten um 1912. (
Foto: Anton Reis)

Bei Bedarf konnte die Gemeinde auf diese Reserven zurückgreifen.

Fleischlose Wochentage

Brot und Mehl konnte man nur mit einem „Bezugsbüchlein“ einkaufen, in dem die je nach Familiengröße zugeteilten Mengen aufgeschrieben waren. Wegen des knappen Mehlvorrats, wurde Brot nur noch für eine Woche ausgegeben. Der allgemeine Mangel zeigte sich an der amtlichen Vorschreibung von zwei fleischlosen Tagen pro Woche. Im Bregenzer Tagblatt vom 2. Okt. 1915 war die Rede davon, dass künftig diese Vorschrift sogar auf drei oder vier Tage ausgedehnt werden solle.

Als Alternative boten Kaufleute in Hohenems „frische Meerfische“ und Schnecken an. Pfarrer Renn notierte in seiner Chronik: Die Obsternte stehe



„im Großen und Ganzen gut. Ebenso Kartoffeln, Kraut und Türken“. (almanach no. 30, S. 52)

Fleischersatz. HGBl. Nr.34/1915.

Wochenmarkt

Mitte Oktober führte die Gemeinde - „einem oft gehegten Wunsche der Bevölkerung entsprechend“- einen Wochenmarkt ein: „Die Landwirtschaft treibende Bevölkerung der Marktgemeinde Hohenems wird nunmehr ersucht, den wöchentlich stattfindenden Markt zu besuchen und dort ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse feilzuhalten.“

Jeweils am Samstag von 7:30 bis 12:00 Uhr sollte der Markt auf der Parzelle Nr. 78 und 828 abgehalten werden. In Anbetracht der wirtschaftlichen Lage verzichtete die Gemeinde auf Standgebühren. (HGBl. Nr. 42/1915) Zu den angebotenen Waren sind leider keine Aufzeichnungen vorhanden.

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im ersten Weltkrieg (19)

Während des Jahres 1915 gab es auch Denkanstöße für einen Frieden. Die Kriegsbegeisterung nahm ab, Medien lenkten die öffentliche Meinung. Schritte zur Versöhnung galten als unpatriotisch, als Zeichen von Schwäche.

Schon 1914 hatte Papst Benedikt XV. den Kriegsausbruch verurteilt. Seine mahnenden Worte standen in einem krassen Gegensatz zu den Menschen, die den Krieg begeistert begrüßten mit Sprüchen wie „Franzosen, Belgier, Serben, ihr alle müsst jetzt sterben“. Im Juli 1915 bezeichnete der Papst den Krieg als „grauenhaft nutzlose Schlächtere“. Seine Aufrufe zu Frieden und Verständigung verhallten im Kriegslärm der Schlachten.

Frauen für Frieden

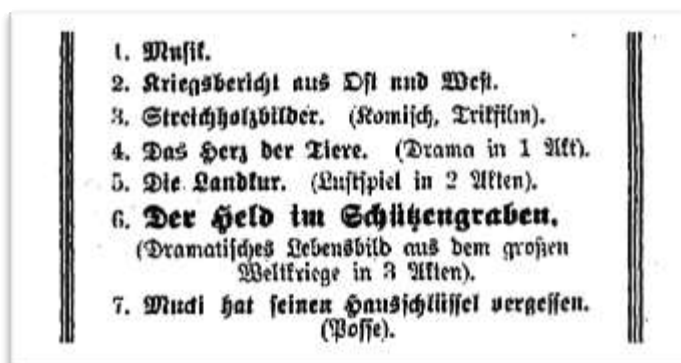
Initiativen für einen Frieden gab es bereits im April 1915. Mehr als 1000 Vertreterinnen von Frauenvereinen aus 12 Staaten trafen sich in Den Haag zu einer Konferenz, um gemeinsam über Wege zum Frieden zu diskutieren. Einzelne Staaten verboten die Teilnahme an dieser Konferenz wie z. B. Deutschland. Großbritannien verweigerte vielen Bürgerinnen die nötigen Reisedokumente. Die Resolutionen blieben ungehört.

Friedenssehnsucht

„Weltfriedens-Gedanken“ waren auch Thema im Vorarlberger Volksblatt vom 3. Oktober 1915, doch es blieb bei einem Abriss über große historische Friedensschlüsse. Das gedruckte Wort - wenn auch zensuriert - war meinungsbildend. „Friedens-Raunen“ nannte es der Redakteur des Bregenzer Tagblattes (11. Sept. 1915), womit er die Stimmung in der Bevölkerung wiedergab. „Der erste Schritt zur Versöhnung“ könnte aber - so der Tenor des Artikels - als Zeichen der Schwäche ausgelegt werden! „Wenn uns das Wort Friede auf den Lippen drängt“, so deshalb, „weil wir es sein werden, die die Bedingungen festsetzen werden, unter welchen die Waffen aus der Hand gelegt werden dürfen.“

Kino mit Klavierbegleitung

In Wien diskutierte eine Gruppe von Industriellen um Julius Meindl laut über Wege zu einem Frieden. Andererseits begann man 1915 „Kriegs-Propagandafilme“ zu produzieren nach Art einer Wochenschau. Friedenssehnsucht und Propaganda vermischten sich.



„Maler-Meister Adolf Hefel“ übernahm bei dieser Vorstellung die Klavierbegleitung. (HGBI. Nr. 52/1915)

Das „I. Hohenemser Turnhalle-Kino (Maximilianstraße Nr. 1)“ präsentierte ein vielfältiges Programm. Die Bilder waren von „der hohen k.k. Statthalterei in Innsbruck zensuriert“. Schulpflichtige Kinder durften einzelne Vorführungen nur besuchen, wenn „die Herren Lehrer“ es gestatteten.

Stimmungsbilder

Die meisten Soldaten betrachteten den Krieg zu Beginn als „einen voraussichtlich nicht lange andauernden Ausnahmezustand“. Viele junge Männer aus bürgerlichem Hause gehörten zu jenen Kriegsbegeisterten, die vom anezogenen Hurra-

Ich trage ja des Kaisers Rock,
Die Waffe tauscht ich mit dem Stock,
Drum will ich auch nicht traurig sein
In Sehnsucht nach dem stillen Rhein.

Wir stehn ja hier zu seinem Schutz,
Und bieten fest dem Feinde Trutz,
Was kümmert uns der Weltschen Mut,
Sie büßen sie mit eigenem Blut.

Patriotismus „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ und von Sehnsüchten nach Abenteuer geleitet wurden. Die Stimmungen der Gemusterten und Einberufenen lassen sich mit den Begriffen „Kriegsbereitschaft, Kriegsergebenheit oder Pflichterfüllung“ umschreiben.

Schützenwacht (Ausschnitt). Von einem Hohenemser Standschützen im Südtirol. (HGBl. Nr. 31/1915)

Krieg als Schicksal

Der Großteil der ländlichen Bevölkerung fügte sich dem „Schicksal Krieg“ wie einer unvermeidlichen Naturkatastrophe. Vorarlberg war weder mit direkten Kriegshandlungen noch mit Zerstörungen konfrontiert. Doch der Krieg zog immer deutlichere Spuren und war ein ständiger Begleiter im Alltag. Kriegsbilderbücher und Propaganda-Postkarten stellten den Krieg als großes, heroisches Abenteuer dar. Das Spiel der Schulkinder im Hohenemser Tiergarten spiegelte die gesellschaftlichen Wertvorstellungen wieder. Das



Militär war die „Schule der Nation“, der „Zauber der Montur“ begeisterte Männer und Buben.

Das Hauptquartier: Buben spielen im Tiergarten 1915.
(Bildnachweis: Kulturkreis)

Heimaturlaub

Soldaten war es untersagt, zuhause über ihre Kriegserlebnisse zu sprechen, manche konnten auch darüber nicht reden. In Gasthäusern durfte an Soldaten kein Alkohol ausgeschenkt werden, um deren Zungen nicht zu lösen. Im Oktober kam Bäckermeister Johann Fenkart (17.X. 1915) von der italienischen Front auf Heimaturlaub. Gesund aber „doch 8 kg leichter geworden“ deutete er gegenüber seiner Frau die eigene Gefühlslage so an: „[...] wenn man älter sei, so nehme man die Sache nicht mehr so leicht auf, da stehen sie halt doch ziemlich nahe dem Feind gegenüber, was einem oft Kopfarbeit macht.“ (Briefe, Archiv Alfons Peter)

In russischer Gefangenschaft

Mit Fortdauer des Krieges und der Versorgungsmisere schwächte sich die patriotische Begeisterung deutlich ab. Todesnachrichten und die Ungewissheit um das Schicksal vieler Soldaten beschwerten das Leben der Familien.

Das im Gemeindeblatt abgedruckte „Verzeichnis der Kriegsgefangenen von Hohenems“ vermittelte zwar Zuversicht, doch die russischen Gefangenenlager lagen weit im Osten: Taschkent, Kainsk, Ufa etc. (HGBl. Nr. 45/48/50/1915) Insgesamt gab die Liste (mit Nachmeldungen) Auskunft über den Aufenthaltsort von 75 Gefangenen, davon waren allerdings vier in Italien und zwei gestorben. Transportstrapazen, Kälte und schlechte Ernährung machten die Gefangenen für Krankheiten anfällig.

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im ersten Weltkrieg (20)

Die USA verhielten sich neutral, ihre Versuche zu vermitteln scheiterten. Im Lande riefen die Gemeinden zu Geldspenden auf, um mit Hilfspaketen das Los der Kriegs-gefangenen und Frontsoldaten zu lindern.

Ein Blick über den Atlantik: Die USA hatten sich Ende des 19. Jahrhundert in Mittel- und Südamerika ihr eigenes „Imperium“ geschaffen. Die Präsidenten handelten „erfüllt vom Glauben an die Mission Amerikas im Leben der Völker“. Washington verfolgte wirtschaftliche Interessen und forderte den gleichberechtigten Zugang zu den Märkten.

USA als Vermittler und Reservekraft

Präsident Wilson setzte zunächst alles daran, die USA vom Kriegsgeschehen in Europa fernzuhalten. Er misstraute einem „zusammengestoppelten vorzeitigen Frieden“. Die Zeit nach dem Krieg sah er als Chance für sein Land: „Falls Amerika sich aller Welt gegenüber freundschaftlich benimmt, wird es den Vorzug haben, geistiger Vermittler sein zu können. Es sieht danach aus, als ob die Vereinigten Staaten nach dem Kriege die Reservekraft der Welt in finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht bilden wird.“ (VoV, 17. Dez. 1915)

Das Geschäft mit dem Krieg blühte

Amerika lieferte Waffen und Munition an Großbritannien, Frankreich und Russland. Die US-Regierung setzte weiter auf Neutralität, ihre Vorstöße zu einer Vermittlung lehnten Deutschland und Großbritannien ab. In London predigte Bischof Arthur Winnington-Ingram 1915: „Tötet die Deutschen! Tötet sie! [...] Für mich ist es ein Krieg um der Reinheit willen, für mich ist jeder, der in ihm fällt, ein Märtyrer!“

Nur der Sieger macht Frieden

In der Machtzentrale des deutschen Kaisers verfestigte sich die Idee eines „Siegfriedens“: Allein der Sieger bestimmt die Bedingungen des Friedens. So musste der Krieg weitergeführt werden bis zum Sieg. Denn keiner der kriegsbeteiligten Staaten hatte seine zu Beginn



„Siegfriedens“: Allein der Sieger bestimmt die Bedingungen des Friedens. So musste der Krieg weitergeführt werden bis zum Sieg. Denn keiner der kriegsbeteiligten Staaten hatte seine zu Beginn

formulierten Ziele auch nur annähernd erreicht.

Hurra! Wir wer'n das Ding schon schieben. Propaganda-Postkarte
(Bild: Wien Museum)

Das schnelle Siegen fand nicht statt. Eine Niederlage hätte in den Verliererstaaten gleichermaßen zu gravierenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen geführt.

Kriegerkreuz und Kriegernamen

Vor einem Jahr noch hatte das geschmückte Kriegergrab auf dem Friedhof St. Anton für Aufregung gesorgt. Pfarrer Renner hielt fest: „Auf demselben stehen jetzt 30 Krieger-namen. Wer kirchlich bestattet ist, dessen Name wird aufs Kriegerkreuz geschrieben.“ (almanach no. 30, S. 52) Doch bis Ende 1915 waren auf den „Feldern der Ehre“ 65 Soldaten aus Hohenems gefallen.

Die Folgen der stetigen Einberufungen waren bei der Feier des Patroziniums sichtbar: „Vereine erschienen, aber ihre Reihen sind kurz.“ (almanach no. 30, S. 52)

Pakete für Weihnachten

Der Bürgermeister rief zu einer Sammlung für die Hohenemser in Kriegsgefangenschaft auf: „Es ist daher unsere Ehrenpflicht, denselben die Not und Entbehrung, all ihr Leid und die Sehnsucht zu mildern.“ (HGBL. Nr. 47/1915)

Die Pakete sollten vor Weihnachten in den Lagern eintreffen. In Hohenems

Die Marktgemeinde-Vorsteherung beabsichtigt nun an alle Hohenemser Kriegsgefangenen ein Liebesgaben-Paket abzusenden, welches folgende Gegenstände enthalten soll:

Ein warmes Hemd,
Eine Unterhose,
Eine Leibbinde,
Ein Paar Socken oder Strümpfe,
Eine Schuechaur,
Ein Paar Stutzen,
Eine Schachtel Laussalbe,
Hundert Stück Zigaretten und etwas Chokolade.
Jedes Paket präsentiert einen Wert von zirka 20 Kr.

spendeten 247 Personen, überwiegend waren es kleine Beträge. Die Sammlung ergab 1.424,50 Kronen.

Liebesgaben-Paket für unsere Kriegs-gefangenen. (HGBL. Nr. 47/1915)

Ungezieferseife und Laussalbe

In jedem Paket konnten noch zusätzlich eine Hose, Handschuhe und Ungezieferseife mitgeschickt werden. (HGBL. Nr. 50/1915) Neben warmen Kleidern baten Soldaten und Gefangene auch um Laussalbe gegen Kleider- und Leibläuse, wie es in einem Liedtext heißt: „[...] Russen haben wir getrieben tausendweis´ in Moor und Sumpf, ihre Läuse sind geblieben, sitzen uns in Hemd und Strumpf, [...] Bruder, schicke Lausesalbe, Lausesalbe schicke her!“ (Volksliederarchiv)

Geschwächtes Österreich-Ungarn

Tageszeitungen berichteten von den "Kriegsschauplätzen" meist nur Erfolge, Einbußen hatte vorwiegend die generische „Viererbande“. Gegen Jahresende war Friede in den Medien kein Thema mehr. Österreich-Ungarn war geschwächt, ein Beenden des Krieges ohne Zustimmung des Bündnispartners Deutschland undenkbar.

Pfarrer Renn hielt öfters Kriegsvorträge, am 22. Dez. im Lokal des katholischen Arbeiterverschiedens zum Thema: „Der Durchbruch durch Serbien und seine Bedeutung.“ (VoV, 22.Dez. 1915)

Kummer und Sorgen zu Hause

Das Jahr 1915 endete, wie es begann, mit Kriegselend an den Fronten und sorgenvollem Warten zu Hause: „Ich warte auch schon mit Schmerzen bis mein lb. Mann zurück kommt, denn in heutigen Verhältnissen ist es keine Kleinigkeit, allein ein Geschäft mit fremden Leuten u. für 4 Kinder sorgen

gibt manche schlaflose Nacht [...]“, schrieb Therese Fenkart am 9.12. 1915 an ihren Bruder Anton. (Briefe, Archiv Alfons Peter)

Arbeitskräfte fehlten, wehrdienst-pflichtige Männer mussten ein-rücken. Ihre Arbeiten übernahmen mehr und mehr Frauen zuhause und auch in den Textilbetrieben.



Stellenangebote. HGBI. Nr. 44/1915.

Weihnachtsfriede

Nein! An der Dolomitenfront notierte Anton Peter am 24. Dezember 1915 in sein Tagebuch: „[...] 12h 5 feindlicher Angriff mit zwei Alpinbataillonen am Felsentor. Der Feind wurde trotz großer Übermacht mit bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen. Feindlicherseits betrug die Toten 250 u. viele Verwundete, unsererseits 18 Tote und gegen 50 Verwundete. [...] Der Kampf dauerte bis am Vormittag 8 Uhr.“ (Tagebuch, Archiv Alfons Peter)

Die Kriegsfurie wütete weiter, trug ungehemmt Zerstörung, Not und Tod ins neue Jahr.

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Weltkrieg 1915“. Sollten Sie eine Ausgabe verpasst haben:
Auf www.hohenems.at finden Sie im Gemeindeblattarchiv
(Ausgaben 36 bis 45/2015) sowie bei den Online-News alle
bisherigen Beiträge. Wenn Sie Tagebücher, Feldpostkarten,
Bilder oder Erinnerungstücke aus der Zeit des Ersten
Weltkrieges haben, melden Sie sich bitte unter E-Mail:
edmund.banzer@cable.vol.at oder Tel. 05576/73315.

Hohenems im Ersten Weltkrieg (21)

Vor 100 Jahren tobte vor allem in Europa der Große Krieg, der kein Ende finden wollte. Waffenimporte und Rekrutierungen zusätzlicher Soldaten kurbelten 1916 das Kriegsgeschehen wieder an.

Ende des Jahres 1915 waren die Fronten wie festgefahren, Schnee, Kälte und Hunger forderten über den Winter ihre Opfer. Die Kämpfe dauerten an ohne Aussicht auf baldigen Erfolg. Das immer deutlicher werdende Ausmaß der Verluste führte mit der wachsenden sozialen Not in der Zivilbevölkerung ab 1916 zu einer allgemeinen tiefen Kriegsmüdigkeit. Im Gemeindeblatt veröffentlichen die Behörden seitenlange Kundmachungen, die weitere Einschränkungen bei den Lebensmitteln oder Abgaben von Rohstoffen verordneten.

Quid de nocte?

Glück, Segen, Sieg und Frieden stand als Wunsch auf den Neujahrskarten für 1916. Doch was wird das neue Jahr bringen? Im Vorarlberger Volksblatt findet

sich zu Jahresbeginn keine Botschaft des Kaisers. Auf der Titelseite der Neujahrsausgabe stellt der Redakteur – als Sprachrohr der Volksmeinung - eine bemerkens-werte Frage: „*Quid de nocte?* Wie spät in der Nacht haben wir, in dieser Nacht des Kriegselendes? Wie steht es und wann wird der Sieges- und Friedenstag anbrechen?“

Der Artikelschreiber analysiert die Kriegs-situation und kommt zum Schluss: „Wann muß der Friede kommen? Sobald der Krieg militärisch und wirtschaftlich unmöglich geworden ist.“ D.h. erst wenn die Waffenarsenale der Kontrahenten erschöpft wären. Doch auf Seiten der Befehlshaber laute die Parole: „Wir wollen den Sieg und nicht



den Frieden!“ (VoV, 1. Jänner 1916).

Heilgard Bertel „Custos quid de nocte“ (Wächter, wie weit ist es in der Nacht? Detail aus dem Malerei-Zyklus in der Unterkirche St. Konrad, 1980-1985)

Verständigungsfriede

Ja, man sprach 1916 in manchen politischen Ecken über einen möglichen Frieden, da die Versorgungslage bei den Mittelmächten immer dramatischer wurde. Die Generäle wollten allerdings als Sieger die Schlachtfelder verlassen, sie träumten von einem „Siegfrieden“! Und zu Beginn des Jahres war die Kriegslage für die Mittelmächte überaus günstig, sie wähten sich auf der Siegerstraße. Jetzt das Wort „Verständigungsfriede“ in den Mund zu nehmen, galt beinahe als Hochverrat, auch in den Staaten der Entente. Stefan Zweig meinte lakonisch: „Einer muss den Frieden beginnen wie den Krieg.“ Aber wer?

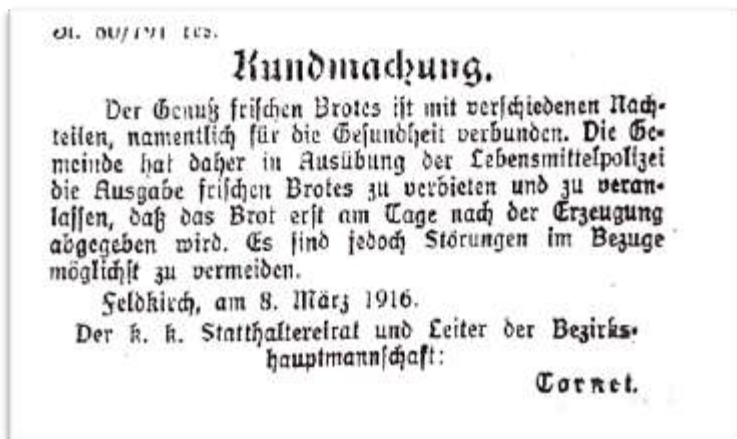
Unser täglich Brot im Jahre 1916

Ein anderer Artikel thematisierte die ungerechte Verteilung des Getreides innerhalb der Monarchie und bezog sich auf die Stimmung innerhalb der Bevölkerung: „Wir wünschen dem Vaterlande den Sieg und opfern das Blut der besten Söhne für dieses hohe Ziel. Das gibt uns ein Anrecht, vom Vaterlande auch zu fordern: unser tägliches Brot.“ (VoV, 1. Jänner 1916) Der Artikelschreiber kritisierte, dass zurzeit in Ungarn pro Kopf mehr Mehl zugeteilt werde als in den österreichischen Ländern.

Genuss von frischem Brot

Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln war Aufgabe der Gemeinde, im Verkaufslokal „Zum Löwen“ konnten z. B. Mehl, Butter, Milch, Zucker und Reis nur mit Lebensmittelkarten bezogen werden. Brot- und Mehlbezugsbücher wurden pro Familie ausgegeben, die Zuteilung war pro Kopf festgelegt. Die Weitergabe der erhaltenen Lebensmittel ohne Eigenbedarf war verboten.

Den Bäckern wurde nur ein beschränktes Quantum Getreide für das



sogenannte Kriegsbroten zugeteilt. Bis zu ca. 60% des Backmehls wurde durch Gerste-, Hafer-, Mais- und Kartoffelmehl ersetzt. Das Brot war weder besonders gut zu essen noch zu lagern. Mehrere Klagen über die Bevorzugung von einigen Kundschaften gingen bei der Gemeinde ein.

Lebensmittelpolizei. HGBl. Nr. 12/1916 vom 19. März 1916

Butterbezug nur mit Billett

Weitere Einschränkungen folgten. Zuckerbäckerwaren duften nur noch dienstags und freitags gebacken werden. Wegen Butterverkauf zu massiv überhöhten Preisen wurde ein Kaufmann gerichtlich verurteilt. (HGBl. Nr. 9/1916)

Pfarrer Renn notierte im Februar 1916:



„[...] Butterverteilung wird vorgenommen. Vorläufig ein Achtel kg pro Kopf auf 14 Tage. [...] Geregelt wird der Verbrauch an Mehl. [...] Konsumenten erhalten je nachdem sie als Schwer- oder Leichtarbeiter bezeichnet wurden 300 bzw. 200 g Mehlprodukte. Das waren sehr ungewohnte Eingriffe des Staates in das Leben seiner Bürger.“ (emser almanach no. 30, S. 56) Und weitere

Einsparungen sollten folgen.

Ohne Bezugsbillett keine Butter. HGBl. Nr. 6/1916 vom 4. Februar 1916

PS: *Februar-Revolution in Zürich: Rundherum tobte der Weltkrieg, eine Künstlergruppe rebellierte im „Cabaret Voltaire“ und begründete die Dada-Bewegung (Dadaismus).*

In Zusammenarbeit mit dem Kulturkreis Hohenems wird in den kommenden Wochen die Artikelserie fortgesetzt. Sie gibt Einblicke, wie sich das dritte Kriegsjahr aus weltpolitischer und Hohenemser Sicht darstellte.

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1916 (22)

Auch in den Wintermonaten gingen die Kampfhandlungen weiter, neue Offensiven wurden geplant. Deutschland suchte die Entscheidung gegen Frankreich und tat einen ersten Schritt in die Wirklichkeit des Vernichtungskrieges. Das Gesicht dieses Krieges trat den Menschen in den Zeitungsberichten immer deutlicher vor Augen.

Jeder Krieg hat seine Gewinner und Verlierer. Die amerikanische Rüstungsindustrie boomte, die US-Waffen-Exporte an Krieg führende Staaten stiegen 1916 fast um das Vierfache. Großbritannien, Frankreich und Italien erhielten Waffen im Wert von über zwei Milliarden Dollar. Selbst Deutschland war Kunde der amerikanischen Waffen-lobby. Die Entente rüstete auf, der Verlierer zahlt bekanntlich die Rechnung.

Erfolg im Süden



(Bildnachweis: Satirezeitschrift Kikiriki von 6. Februar 1916)

Albanien stand auf dem „Speisezettel“ mehrerer Nachbarstaaten, neben Österreich-Ungarn spekulierten Italien und auch andere mit einer Einnahme Albaniens. Im Jänner 1916 besetzten k.u.k. Truppen zwei Drittel des albanischen Territoriums. Sie bezeichneten sich nicht als Feinde, sondern als Freunde, um Christen und Muslime in gleicher Weise zu schützen. Entscheidend war dieser Erfolg nicht, aber kleine Siege machen große Niederlagen erträglicher.

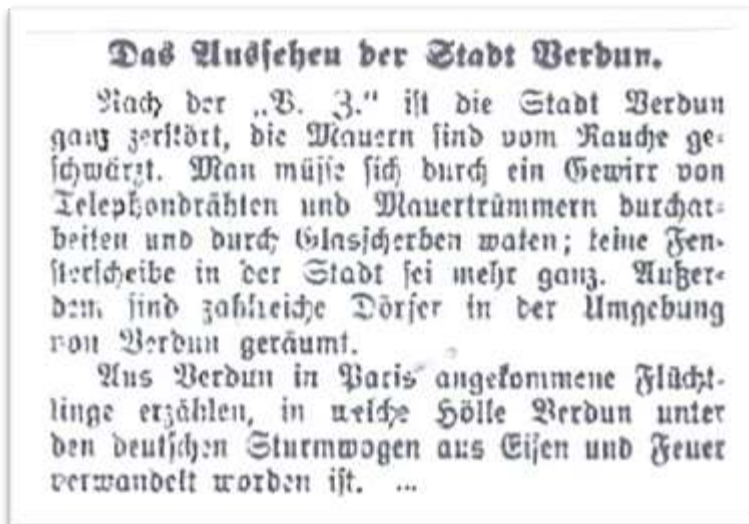
Endlich kommt der Rechte! Albanien - personifiziert als Mädchen (Landestracht) - begrüßt den österreichischen Soldaten, der Italiener verzieht sich verärgert.

Die Hölle von Verdun

An der Westfront begann im Februar die Offensive gegen Frankreich. Deutsches Trommelfeuer aus über 1200 Geschützen donnerte auf die Stadt und Festung Verdun herab. Neben Flugzeugen, Panzern und Maschinengewehren kamen auch Flammenwerfer und Giftgas zum Einsatz. Damit rollte eine neue Phase des industrialisierten Krieges an. Diese Schlacht markierte den Höhepunkt der Materialschlachten an der französisch-deutschen Frontlinie. Bereits im März berichteten Zeitungen über die mörderischen Kämpfe, die Soldaten bezeichneten den Ort als „Blutmühle“ und „Hölle von Verdun“.

Der Krieg hatte sich festgefahren, die Kämpfe dauerten bis in den Dezember hinein an, der Frontverlauf war nahezu unverändert geblieben. Mehr als 700.000 deutsche und französische Soldaten waren in der Schlacht um die Stadt und die Festung Verdun getötet oder verletzt worden. Verdun kann man

als stellvertretendes Ereignis für den blutigen und zugleich sinnlosen Stellungskrieg bezeichnen, der schon lange eigenen Regeln folgte.



Der gewaltige Angriff auf Verdun war vorherzusehen. Alle Zivil- und Militärhospitäler wurden geräumt, die Schulen geschlossen. Bereits im Februar wurden Teile der Bevölkerung evakuiert. (VoV, 5. März 1916)

Die Gräuel des Krieges

Nur punktuell waren Nachrichten über den Kriegsverlauf auch ein Thema im Gemeindeblatt. Meist waren es Meldungen von Soldaten, die „Auf dem Felde der Ehre“ gefallen waren. Bemerkenswert ist ein Inserat, das auf die Probleme nach dem Krieg verweist. Noch war Krieg, die Verwundeten und Amputierten in den Lazaretten. Die körperlichen Beeinträchtigungen vieler Kriegsverletzter blieben der Bevölkerung großteils verborgen. In den Zeitungen fehlten die Bilder, Briefe und Postkarten der Soldaten unterlagen der Zensur, vorstellen konnte man sich das Blutbad auf den Schlachtfeldern nicht. Bereits vor über 2000 Jahren schrieb der Historiker Titus Livius: „Zeigt [den Menschen] nur den Krieg, und ihr werdet Frieden haben.“ (Ostendite modo bellum, pacem habebitis.)

Nachmusterungen

Die gelichteten Reihen der Frontsoldaten mussten aufgefüllt werden, laufend wurden Jahrgänge für den Landsturm nachgemustert. Auch Hohenemser, die von Berufs wegen vom Dienst mit der Waffe bis anhin befreit waren - wie z.B. Lehrpersonen, Geistliche, Rabbiner, Mesner oder Apotheker - wurden zur Nachmusterung aufgefordert. Die Zahl der Tauglichen sank stark, von 265 Mann der Jahrgänge 1897 – 1866 waren nur 48 tauglich. Die Familie Witzemann im Unterklien hatte bereits sechs Söhne im Krieg, auch der älteste erhielt nun den Marschbefehl. (HGBl. Nr. 24/1916 S. 3)

Nur von wenigen Soldaten gab es ein Lebenszeichen aus der Gefangenschaft. Hart traf das Schicksal den Standschützen Bäckermeister Johann Fenkart, der vom Tod seiner Frau erfahren musste und vier kleine Kinder zuhause hatte. „Der Gatte durfte zum Leichenbegängnis nicht aus dem Felde. Dann sollten aber höhere Offiziere bei ähnlichen Anlässen auch nicht heim dürfen oder wie der Generalstabchef Hötzendorf geschiedene Weiber als Konkubinen halten dürfen.“ Diese kritischen Worte schrieb Pfarrer Renn in sein Tagebuch. (emser almanach no. 30, S. 58)

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1916 (23)

Im Südwesten sollte eine Offensive einen schnellen Sieg erzwingen. Doch Wetterkapriolen vereitelten die erwarteten Erfolge. Zuhause musste die Bevölkerung weitere Einschränkungen hinnehmen, die Preise für Lebensmittel stiegen enorm an.

Anfang 1916 informierten sich Deutschland und Österreich-Ungarn eigenartigerweise nicht über ihre militärischen Pläne. Beide versuchten mit neuen Taktiken, die feindlichen Linien aufzubrechen und so den Gegner aus den gesicherten Stellungen zu vertreiben. Der Einsatz von Truppen und Material wurde auf beiden Seiten gesteigert, Verwüstung und Vernichtung waren Töchter des Krieges.

Lage im Südwesten

Die österreichisch-ungarische Front hatte im Herbst 1915 gegen das neu in den Krieg eingetretene Italien standgehalten. Anfangs war es ein „Krieg der Bergführer“. Patrouillen und Gruppen besetzten Höhenstellungen als Beobachtungsposten, um eine Umgehung von Talstellungen zu verhindern. Für 1916 plante der österreichisch-ungarische Generalstab eine Offensive, da man den italienischen Verstärkungen zuvorkommen wollte. Doch durch einen Winterseinbruch im Mai und eine schlechte Koordination der Truppen ging der Überraschungseffekt verloren. Zudem entwickelte sich die Kriegslage direkt an der Front anders als am grünen Tisch geplant.

Aus einem Kriegstagebuch

Die Brüder Anton, Eugen und Josef Peter waren an verschiedenen Abschnitten der Front im Südtirol stationiert. Anton schilderte seine Eindrücke in Tagebüchern: „[...] Am Vorabend dieses Tages [9. Mai] verließen die Unsrigen die Stellung auf Capi u. Defentionsmanier. Wurde aber wieder genommen. Es waren heftige Gefechte. Beiderseits bedeutende Verluste, hauptsächlich durch Artillerie u. Steinschläge. Die verhältnismäßig kleine Stellung ´Bergrücken´, am Abhang gegen das Ledrotal einerseits und gegen die Ponalestraße andererseits, wurde vom Feinde mit ca. 28 Batterien beschossen.“ (Foto: Privatarchiv, Alfons Peter)

Eugen Peter - Ab und zu gab es auch eine Ruhepause an der Front. (© Lydia Häfele)



Der Krieg ist der Vater aller Dinge

Die Geschichte der Sommerzeit ist älter, als manche vermuten. Sie wurde im Deutschen Reich und ebenso in Österreich-Ungarn erstmals am 30. April 1916 eingeführt. Die Zeitumstellung sollte Energie sparen für die Waffenproduktion. Eine Stunde mehr Tageslicht bedeutete auch eine Stunde mehr Arbeitszeit, damals ein nicht unbedeutender Aspekt für die Rüstungsindustrie. Pfarrer Renn meinte zur Zeitumstellung:

Da sonach im Sommer die Zeit um eine Stunde verlegt wird, müssen alle öffentlichen Uhren in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai 1916 gegen die bisher gebräuchliche Ortszeit oder Bahnzeit um eine Stunde vorgerückt und bis Ende September 1916 auf diesem Stande gehalten werden.

„Es war am Morgen recht bemerkbar, da es nicht tagen wollte.“ (emser almanach no. 30, S. 59)

Auf Anordnung des Bürgermeisters mussten alle öffentlichen Uhren „vorgerückt“—werden. (HGBL. Nr. 18/1916)

Kupferpfannen für Munition

Die Wirtschaftsblockaden gegen die Mittelmächte veranlassten immer drastischere Maßnahmen. Die Armeen brauchten Nachschub. Rohmaterialien fehlten, vor allem Edelmetalle wie Kupfer waren für die Produktion von Waffen und Munition notwendig. Firmen, Händler, Inhaber von Gast- und Schankbetrieben, Klöster und Vereine hatten nun ein Drittel ihrer Metallgeräte verpflichtend abzuliefern. Privathaushalte waren aufgefordert, Kochgeschirr, Pfannen und Wasserschiffe aus Kupfer freiwillig gegen Bezahlung abzugeben, d.h. es gab eine Gutschrift, die Auszahlung sollte später erfolgen.



Taben aus Blei und Zinn

Drähte, Rohre, Armaturen und selbst Stanniolpapier waren verwertbare Rohstoffe. (HGBL. Nr. 30/1916) Die Direktion der Knaben-Volks- und Bürgerschule und die Leitung der Mädchenschule forderten Eltern und Kinder dazu auf, den Mangel an Zinn und Blei durch Sammeln von leeren Cremetuben auszugleichen, um für die „Bedürfnisse der im Kampf stehenden Armee fortgesetzt Vorsorge zu treffen [...]“. (HGBL. Nr. 26/1916)

Oh diese Zeiten! Ab Ende 1916 war in den Kaffeehäusern jeder Ausschank von Milch- und Nachmittagskaffee verboten.
(© Homunkulus alias Robert Weil, 1916)

Das Ende des Wiener Schnitzels

Die Preise für Lebensmittel stiegen fortwährend. Vor dem Krieg kostete 1 kg Butter 2,40 Kronen, im zweiten Kriegsjahr 12 Kronen, für eine Packung Teigwaren musste man mehr als das Zehnfache bezahlen. Behörden setzten Höchstpreise für Fleisch und Nahrungsmittel fest.

Der 25. Juli 1916 war der erste "ganz fleischlose Tag". Dem Gastgewerbe und den Haushaltungen wurden zwei fleischlose Wochentage (Dienstag und Freitag) vorgeschrieben; die Verordnung verbot überhaupt alle in zerlassendem Fett herausgebackenen oder gebratenen Speisen. (HGBl. Nr. 31-33/1916) Die fettlosen Tage bedeuteten - voraussichtlich bis einige Zeit nach Kriegsende – das „Ende des Wiener Schnitzels“ oder von gerösteten Kartoffeln u.v.a.m. Manche Wiener Wirte reagieren darauf, indem sie für ihre Gäste vegetarische Speisen zubereiteten.

PS: *Albert Einstein veröffentlichte im März 1916 in der Fachzeitschrift „Annalen der Physik“ den Artikel „Die Grundlage der allgemeinen Relativitätstheorie“.*

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1916 (24)

Im Gemeindeblatt wurden seitenweise behördliche Kundmachungen, Verlautbarungen und Verbote veröffentlicht. Lokale Ereignisse wie der Großbrand im jüdischen Viertel blieben unerwähnt. Den geplanten Offensiven der Entente fehlten vorerst der Nachschub an Soldaten und Material.

In den kriegführenden Ländern hungerten die Menschen. Trotz der dürrtigen Versorgungslage war die Gemeinde weiterhin zur Abgabe vorgeschriebener Kontingente verpflichtet. Das zu Heereszwecken eingezogene Heu und Stroh führte im Frühjahr zu großem Heumangel. Außerdem ging der Gemeinde durch das abzuliefernde Schlachtvieh eine größere Anzahl milchliefernder Tiere verloren. (HGBl. Nr. 4 und 9/1916)

Zwangsbewirtschaftung

In der Habsburgermonarchie fehlte es an allen Ecken und Enden, die

Versorgung mit Lebensmitteln verschlechterte sich 1916 zunehmend. Die Behörden gingen zu einer rigoroseren Zwangsbewirtschaftung über, der Ausgabe von Brot- und Mehlkarten folgten Milch-, Fett- und Kartoffelkarten. Alle Sennereien des Landes waren verpflichtet, 40% der Buttererzeugung an den Landeskulturrat abzugeben, der den Gemeinden Kontingente zuteilte. Verschiedene Nahrungsmittel wurden von der Gemeinde nur an Bezugs-



berechtigte abgegeben.

Die Sennerei Au hatte aus ihrer Produktion Butter nach Hohenems zu liefern. (StaHo, 1916-3-S; Zl. 2740)

Mangel von Rohmaterialien

Neben Metallen waren auch andere Rohstoffe Mangelware. Die Vorarlberger Papierfabriken boten Höchstpreise für Makulaturpapier, alte Zeitungen, Bücher und Stickereikartons. (HGBl. Nr. 11/1916) Das Ergebnis der ersten Sammlungen für Wolle und Kautschuk war aufgebraucht. Nun erging nochmals der Aufruf „Unbrauchbare Gegenstände aus Wolle“, Stoffe, Kleider, Wäsche und sowie Gummigegegenstände zu spenden, um den „Mangel bei der Versorgung der Armee im Felde“ zu beheben. (HGBl. Nr. 26/1916)

Großbrand in Hohenems: 1. Juli 1916

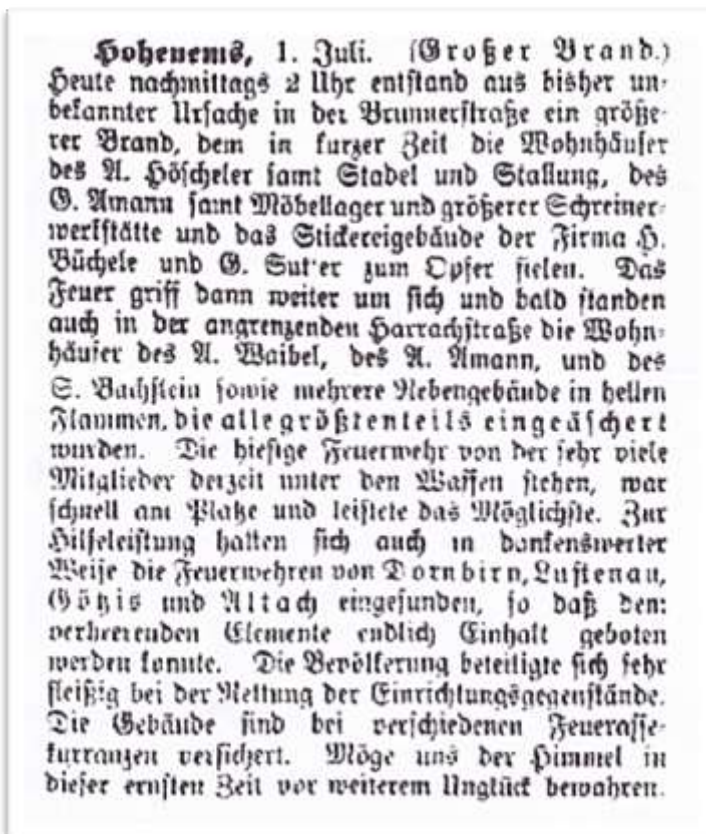
Neben den Beschwerden des Kriegsalltags traf Hohenems ein harter Schlag.



Ein Großbrand zerstörte mehrere Häuser. „Das Feuer entstand durch drei spielende Kinder, welche neben einem Schuppen ein kleines Feuer entzündeten“ und aus Angst wegrannten, als es zu groß wurde. (StaHo, 1916-1-D) Starker Wind fachte die Flammen zusätzlich an. Zu dieser Zeit war ein Großteil der Frauen und Männer im Ried bei der

Feldarbeit. Mit Mühe konnten die Feuerwehren und Hilfskräfte den Brand eindämmen und benachbarte Häuser retten.

Die Brandruinen zwischen Christen- und Judengasse zeigen die zerstörerische Gewalt des Feuers. (© Kulturkreis Hohenems)



Großer Brand: „Möge uns der Himmel in dieser ersten Zeit vor weiterem Unglück bewahren.“ (VoV, 4. Juli 1916, S. 4)

Feuerversicherung

Der gesamte „Brandschaden incl. Mobilien etc.“ belief sich nach Angaben des Bürgermeisters auf ca. 135.000 Kronen. Die Gemeinde forderte die Versicherungen auf, den Geschädigten schnell zu helfen. Auch die

Kosten für die Verpflegung der Feuermannschaften und für die Aufräumarbeiten sollten von den Versicherungen rückerstattet werden. Ebenso mussten 500 Meter Wasserschläuche, die durch die Löscharbeiten total abgenützt waren, ersetzt werden. (StaHo, 1916-1-D)

Nähere Details über diesen Brand sind im Gemeindeblatt nicht erwähnt. Allein Dankadressen betroffener Hausbesitzer für die vielfältigen Hilfeleistungen sind abgedruckt. (HGBl. Nr. 28/1916)

Oeffentlicher Dank.

Die Befertigten fühlen sich verpflichtet, den werthen Nachbarn und der übrigen Bevölkerung, sowie der über Anordnung des Herrn k. u. k. Majors Lucke erschienenen Grenzschutzmannschaft samt den Herren Offizieren von Lustenau, der löbl. Feuerwehr von Hohenems und der umliegenden Gemeinden für die umsichtige Hilfeleistung anlässlich des stattgefundenen Brandes den verbindlichsten Dank auszusprechen.

Gottfried Amann, } derzeit im Felde.
August Waibel, }
Anton Höscheler, }

373

Auch Besitzer niedergebrannter Häuser oder Stallungen standen „derzeit im Felde“. (HGBl. Nr. 29/1916)

Zweifrontenkrieg gegen die Mittelmächte

Die Entente plante bereits mit Jahresbeginn 1916 im Westen und im Osten Großoffensiven, um eine Entscheidung herbeizuführen. Aufkommende Kriegsmüdigkeit war auch in diesen Ländern zu spüren. Zusammen mit der russischen Brussilow-Offensive wollte die Entente die Schlagkraft der Mittelmächte im Zweifrontenkrieg zermürben. Der deutsche Angriff auf Verdun kam dieser Taktik zuvor. Und das Grauen des Krieges bekam einen neuen Namen: Verdun

PS: Der Nahe Osten, wie wir ihn kennen, entstand vor 100 Jahren. Durch ein geheimes Abkommen (16. Mai 1916) planten Briten und Franzosen die Zerschlagung des Osmanischen Reiches und sicherten sich Interessensgebiete. Für die Araber ein Verrat, für die Region bis heute ein Desaster.

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1916 (25)

Die Offensiven der Entente brachten geringe Erfolge, die erwartete Schwächung der Mittelmächte blieb aus. In den Städten gab es erste Hungerproteste und Plünderungen von Geschäften. Zuhause verstummte der Klang der Großen Glocke.

Am 4. Juni 1916 begann Russland an der Ostfront mit einem Großangriff. Im südlichen Frontabschnitt wurden die österreichisch-ungarischen Truppen von den Russen überrannt. In nur drei Tagen hatte Österreich-Ungarn über 200.000 Soldaten verloren. Entscheidend für diese Niederlage war –nach der Meinung von Historikern - die schwache Kampfmoral. Denn fast die Hälfte der Verluste waren Gefangene. Weitere russische Offensiven waren zu erwarten.

Britische Tanks

Die französischen Streitkräfte waren bei Verdun in arger Bedrängnis. Zur



deren Entlastung begannen britische Verbände Ende Juni 1916 eine Großoffensive mit einer Armee aus Freiwilligen. Ihr Befehl lautete, am Flüsschen Somme (Nordfrankreich) die deutsche Front zu durchbrechen. Erstmals setzten die Briten Tanks ein, die Deutschen nannten sie „Panzerautos“. Der Einsatz der „Tankwaffe“ schockte den deutschen

Generalstab.

Das Tank-Modell Mark I hatte zu viele Kinderkrankheiten, mechanische Schäden reduzierten seine Einsatzmöglichkeiten. Das Überraschungsmoment ging verloren. (© Ernest Brooks)

Gewaltige Verluste ohne Landgewinn

Trotz einwöchigem Trommelfeuer gelang es aber nicht, die deutschen Stellungen zu zerstören.–Erste Angriffe der britischen Freiwilligeninfanterie endeten im Stacheldraht und Maschinengewehrfeuer der Deutschen. Auf Seiten der Angreifer und Verteidiger stiegen die Verluste in die Hunderttausende. Der Frontverlauf blieb beinahe unverändert.

Listen der Gefallenen

Meldungen von Verlusten und Niederlagen waren Anlass für allerlei Gerede, da von den eingerückten Soldaten wenige Nachrichten eintrafen. Um

„Gerüchte und Redereien“ zu unterbinden, wurden Listen der Gefallenen aus Hohenems seit 1914 im Gemeindeblatt abgedruckt.

Bis Anfang Juli 1916 waren insgesamt 62 Todesmeldungen bei der Gemeinde eingetroffen, neue Nachrichten zu „Auf dem Felde der Ehre sind gefallen“ sollten künftig ebenfalls im Gemeindeblatt veröffentlicht werden. (HGBl. Nr. 28/1916)

Die Teuerung schritt weiter voran

Da zusätzliche Steuern angekündigt wurden, kauften die Leute einige Waren auf Vorrat wie Zündhölzer, die durch die Kriegssteuer doppelt so teuer wurden. Die Preise für Rauchwaren stiegen ebenfalls, Zigaretten waren Mangelware. Für Biertrinker kamen schlechte Zeiten: Von 4 Uhr nachmittags



(HGBl. Nr. 27/1916)

bis 10 Uhr abends durfte nur ein 1 Liter pro Person ausgeschenkt werden; das Bier hatte zudem weder Gerste noch Malz gesehen. (HGBl. Nr. 40/1916)

Die Einführung neuer Steuern und die zunehmend schlechte Versorgung führte zur Schließung der Wirtschaft Krone.

Hungerkrawalle

In Wien war es bereits im Mai zu den ersten Unruhen gekommen. Jugendliche schlugen Schaufenster ein und plünderten Lebensmittelgeschäfte. Frauen gingen auf die Straße und forderten ein Ende des Krieges. Die Polizei reagierte mit Verhaftungen und Ausgangssperren, noch sorgte die Zensur dafür, dass darüber in den Zeitungen nichts zu lesen war. Lange Menschenschlangen vor den Geschäften und sinkende Lebensmittelrationen bildeten in den Städten ein latentes Potential neuer Unruhen.

Wochenmarkt

Die Gemeinde organisierte einen Wochenmarkt auf dem Kirchplatz, das



Angebot von Gartengeräten sollte die Bewirtschaftung zusätzlicher Ackerflächen und damit die teilweise Selbstversorgung der Bevölkerung ermöglichen.

Markt mit Feld- und Gartenfrüchten: Zusätzlich gab es Informationen und Kurs-Angebote zum Anbau von Gemüse. (HGBl. Nr. 27/1916)

Als sich das Militär am Glockengut vergriff.

Die Kriegsfurie forderte Metalle und besonders Kupfer. Ende Juli hatten Frauen viele kupferne Küchengeräte abgegeben, doch das war noch nicht genug.

Am 18. August 1916 musste die „Große Glocke“ als Kriegsoffer abgeliefert werden. Als diese zum letzten Mal läutete, „haben harte und weiche Männer in dieser Stunde geweint.“ Die Schalllöcher des Turmes waren zu schmal, um die Glocke als Ganze herunterzuholen. „So wurde sie auf dem Turm zerschlagen. Es waren wehmütige Töne, die man hören musste.“



Mit großer Betroffenheit beschrieb Pfarrer Renn dieses Ereignis: „Vielen Leuten schwand das Vertrauen in die Mittelmächte, als sich das Militär am Glockengut vergriff.“ (emser almanach no. 30, S. 64f) Andere wiederum meinten, dass der Krieg bald zu Ende sein werde, wenn die Kugeln aus dem geweihten Glockenmetall den Gegnern um die Ohren flögen.

Die „Große Glocke“ wog 2650 kg und wurde am 30. August 1857 erstmals geläutet. Ein Tribut der Pfarrgemeinde Hohenems an den Krieg. (Foto: Kulturkreis Hohenems)

***PS:** Es gab auch friedliche Projekte während des Krieges: Die Transsibirische Eisenbahn, die längste Eisenbahnstrecke der Welt, wurde 1916 ihrer Bestimmung übergeben.*

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1916 (26)

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen entwickelte sich nicht günstig. Statt eines ersehnten Friedens gab es neue Fronten. In der Bevölkerung war zunehmende Mutlosigkeit festzustellen. Herbstregen schmälerte die Ernteerträge.

Der oft zitierte Wahlspruch „Viel Feind´, viel Ehr´!“ wurde zur bedrückenden Realität. Die Kriegsgegner für die Mittelmächte wurden mehr, die Aussichten auf einen Frieden schwanden. Rumänien erklärte Ende August der Donaumonarchie den Krieg. Und Italien tat desgleichen gegenüber Deutschland, das war seit 1914 die 33. Kriegserklärung zwischen den sich bekämpfenden Staaten. Zudem schwächte die territoriale Ausweitung des Krieges die Offensiven im Südwesten.

Feldpost von der Front

Von der deutsch-französischen Front kamen auch Briefe nach Hohenems. Anton Peter hatte gute verwandtschaftliche Kontakte mit seinem Cousin Johann, der in der Nähe von Bad Waldsee lebte und daher im deutschen Heer diente. Nach einem Kurzurlaub in Hohenems musste Johann wieder an die französische Front und wurde schwer verwundet.

Anton Peter – zu dieser Zeit selbst auf Heimaturlaub - schrieb seinem Cousin ins Lazarett in der Nähe von Sedan: „Kaum trennt uns ein Monat seitdem Du uns durch deinen Besuch so große Freude bereitest und heute liegst Du



schon auf dem Schmerzenslager eines Lazaretts, getroffen von feindlicher Macht. Aus deinem Berichte kann ich mir ein Bild machen was für Stunden in Sorgen und Schmerz Du inzwischen erlebt und durchgemacht haben magst. [...]" (Privatarchiv Alfons Peter)

Der Feldpost-Brief von Anton Peter an seinen Cousin Johann im Lazarett Montmédy (27. VIII. 1916) kam ungeöffnet mit dem Vermerk zurück: „☒ Starb den Heldentod fürs Vaterland“ (Privatarchiv Alfons Peter)

Das Volk ging und folgte der Pflicht

Der nicht enden wollende Krieg und die Ernährungskrise verdrängten die anfängliche Kriegsbegeisterung. Militärische Erschöpfung und Versorgungsnot führten sowohl unter den Soldaten als auch unter der Zivilbevölkerung zu Kriegsmüdigkeit.

Zuhause fehlten in den Familien Arbeitskräfte, und die Ungewissheit über das Schicksal von Vätern, Söhnen und Verwandten zehrte an der Zuversicht. „Man wunderte sich oft“, schrieb Pfarrer Renn Ende August, „über die gewaltige Macht des Staates, war sich aber doch bewusst: Einmal hats doch eine Grenze, und nach und nach lässt diese Spannkraft der militärischen Diktatur nach.“ (emser almanach no. 30 S. 66)

Acht Kinder und der Mann im Krieg

Besonders kinderreiche Familien traf das Fehlen der Männer hart. So geschehen bei Johann Georg Amann (vulgo „Gutschers“), der die neu erbaute „Habsburg“ gekauft und ab 1910 die Gastwirtschaft geführt hatte. Wegen der schlechten Versorgungslage konnte er den Gastbetrieb ab Jänner 1916 nicht mehr weiterführen.

Anfang August 1916 bekam Johann Georg (Jg. 1873) nach erneuter Musterung den



den Marschbefehl. Seine Gattin Katharina hatte sechs unmündige Kinder zu versorgen und erwartete Zwillinge. Da auf dem Besitz keine „Lasten“ eingetragen waren, bekam sie keine zusätzlichen Unterhaltsbeiträge für ihren eingerückten

Mann. (StaHo. Sch. 64-Reg.Nr. 9, Zl. 2286/A.B.)

Gasthaus „zur Habsburg“ in der Graf-Maximilian-Straße 19. Im Hintergrund rechts die Stickerei Drexel. Aufnahme um 1922. (Foto: Kulturkreis Hohenems)

Zensurierter Patriotismus

Das „1. Hohenemser Turnhalle Kino“ bot an Sonn- und Feiertagen ein buntes Programm. Kriegsbilder, Stummfilme aus den USA oder Vorführungen wie „Mit Gott für Kaiser und Reich“ (HGBl. Nr. 37/1916) sollten den Patriotismus



stärken. Thematisch waren die Filme dem Kriegsgeschehen angepasst, in den Pausen gab es Musikvorträge. Verwundete und kranke Soldaten hatten freien Eintritt. Alle gezeigten Programmpunkte unterlagen der Zensur.

Die Schlacht bei Gettysburg (1863), ein amerikanischer Kriegsfilm aus dem Jahre 1913 über eine Entscheidungs-schlacht im Bürgerkrieg. (HGBl. Nr. 30/1916)

Ernteauffälle

Lange Trockenheit im August und anschließend eine vierwöchige Regenperiode wirkten sich auf die Ernteerträge aus. Obst gab es nur wenig, und für die Getreide-, Mais- und Kartoffelernte sah es nicht besser aus.

Da bei der Gemeinde Klagen wegen „Obstabreißen“ und „Aufsammeln“ von Früchten eingegangen waren, setzte die Gemeinde erneut eine Flurwache ein. Diese erhielt polizeiliche Befugnisse und hatte bestimmte Gebiete Tag und Nacht zu kontrollieren. Die Bewohner der Gemeinde wurden angehalten, „die außerhalb der Gemeinde liegenden Felder und Wiesen vor morgens ½ 7 Uhr nicht zu betreten und dieselben spätestens abends 7 Uhr zu verlassen.“ (HGBl. Nr. 37/1916)

Anna Peter schrieb ihrem Bruder Anton, der trotz Heimaturlaub vorzeitig zum „Art. Baon in Szöny b. Komaron, Ungarn“ abkommandiert worden war, dass es auch ungebetene „Erntehelfer“ gebe: „Wir sind schon fleißig am einheimsen mit Obst, Türken und dgl. indem [weil] es häufig anderweitige Füsse bekommt.“ (Privatarchiv Alfons Peter)

PS: Anfang November 1916 wird in den USA Präsident Woodrow Wilson für eine zweite Amtszeit gewählt. Er war vor allem wegen seiner Antikriegshaltung populär. Auf den Wahlplakaten war zu lesen: "He kept us out of war!" - "Er hat uns aus dem Krieg herausgehalten!"

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1916 (27)

Das Attentat auf den Ministerpräsidenten rüttelte an der politischen Stabilität der Donaumonarchie. Gegen Jahresende verschlechterte sich die Versorgungslage in den Städten. Der nasse Herbst verdarb die Ernte.

Frauen und Jugendliche protestierten gegen immer kleinere Lebensmittelrationen. Oppositionelle demonstrierten in Wien für die Einberufung des Reichsrats, um ausgesetzte Grundrechte wieder einzufordern.

Ein Attentat gegen den Krieg

Am frühen Nachmittag des 21. Oktober 1916 ermordete Dr. Friedrich Adler in einem Wiener Café den Ministerpräsidenten Karl Graf Stürgkh. Seine Regierung arbeitete seit Kriegsbeginn auf der Grundlage von kaiserlichen Verordnungen. Auch Grundrechte wie die Pressefreiheit blieben eingeschränkt. Der unmittelbare Anlass für die tödlichen Schüsse war die Weigerung des Ministerpräsidenten, den Reichsrat wieder einzuberufen. „Nieder mit dem



Absolutismus, wir wollen den Frieden!“, soll Adler gerufen haben. Das Attentat war ein Aufbegehren gegen den Krieg. Seit 1914 war das Parlament nicht mehr zusammengetreten, es herrschte de facto ein „Kriegsabsolutismus“.

Der Mordanschlag erregte auch international großes Aufsehen, manche sahen darin ein Zeichen für den Zerfall der inneren Ordnung der Donaumonarchie.

Illustration des Attentats: „Beim Mittagessen im Hotel 'Meißl & Schadn' erschossen – Der Attentäter – Dr. Friedr. Adler“. (Illustrierte Kronenzeitung. Wien. 22. Okt. 1916)

Krankheiten - Kriegsseuchen

Hunger und unzureichende Ernährung schwächten die Gesundheit der Menschen. Auch unter der Zivilbevölkerung grassierten Krankheiten. Darauf verweist ein Vergleich der Bevölkerungszahlen: 1910 hatte Hohenems 6456 Einwohner (893 Häuser), diese Zahl sank bis 1923 auf 5153 Bewohner (Gedenkschrift Stadt-erhebung S. 280).

Mit der Fortdauer des Krieges wurden immer häufiger auch kranke Männer eingezogen, durch fehlende Hygiene und mangende Ernährung weitete sich die Tbc zur Kriegsseuche aus. Ursachen für Cholera und Ruhr unter den Soldaten waren zumeist der Verzehr von verdorbenen Lebensmitteln oder verseuchtem Trinkwasser.



„Alle feilgebotenen Lebensmittel“ waren vor Berührungen und Fliegen zu schützen. „Düngerhaufen und Jauche-abflüsse“ mussten von öffentlichen Plätzen entfernen werden. (HGBl. Nr. 39/1916)

Wenige Vorräte

Für viele Arbeiterfamilien wurde die Lage dramatischer, als neben Mehl, Brot, Milch und Fett auch noch Kartoffeln rationalisiert wurden. Die Folge war eine



Ernährungskrise, die vor allem den Menschen in den Städten zusetzte.

Die Polizeidirektion Wien berichtete, dass im Oktober z.B. vor rund 1000 Geschäften Ansammlungen von bis zu 500 Personen stattfanden, die sich oft schon um 4 Uhr früh anstellten.

1916 stellten sich in Wien täglich ca. 500.000 Menschen um Lebensmittel an. (© Heeresgeschichtliches Museum, Wien)

Allgemein waren die Sorgen in der Bevölkerung groß, da es durch die unerwartet schlechte Ernte von 1916 den Anschein hatte, dass schon wieder ein Hungerwinter bevorstehe. (HGBl. Nr. 42/1916)

Kartoffelnot und fauler Mais

Die Gemeindevorstellung von Hohenems bat die Bezirkshauptmannschaft in Feldkirch bereits Ende August um Zuweisung von einigen Waggons Kartoffeln, um die Not zu lindern: „Es gibt hier sehr viele Familien welche schon durch Wochen keine Kartoffeln mehr zum Einkaufen bekommen haben.“ (StaHo. 1916-3-S, Zl. 4254)

Mitte Oktober teilte der Bürgermeister mit, dass 20 Waggons Kartoffeln auf dem Weg nach Vorarlberg seien. Das Kaufangebot war beschränkt auf bestimmte „Partien“ (Lebensmittelkarten), pro Kopf waren maximal 5 kg erhältlich. Der starke Herbstregen verhinderte auch das Ausreifen von Gemüse und Früchten.

Kartoffeln und „Türkenkolben“ (Mais) kamen mehr feucht als trocken in die Scheunen. Daher verfaulten große Mengen wichtiger Nahrungsmittel.

Selbstversorger - Schwarzhandel

Anfang Oktober bezeichneten sich in Hohenems 403 „Parteien“ als „Selbstversorger“. Diese waren nun verpflichtet, ihre Ernteerträge in der „Verpflegskanzlei“ der Gemeinde zu melden. Selbstversorger durften nur ein bestimmtes Kontingent der Ernte für sich behalten. Schwarzhandel und Verheimlichung von Vorräten nahmen zu. Ärmere Familien konnten sich trotz der vorgeschriebenen Höchstpreise manche Lebensmittel nicht mehr leisten.



Zucker, Salz und Butter wurden zu begehrten Artikeln des Schwarzhandels und zu einem illegalen Zahlungsmittel.

**Die Ernte war eingebracht.
 Privatverkauf von Getreide und
 Mais war strengstens untersagt.
 (HGBl. Nr. 43/1916)**

PS: Der rumänische Physiologe Nicolae Paulescu entdeckte 1916 das Insulin. Durch Rumäniens Kriegseintritt konnte er seine Forschungen erst nach 1918 abschließen und publizieren.

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1916 (28)

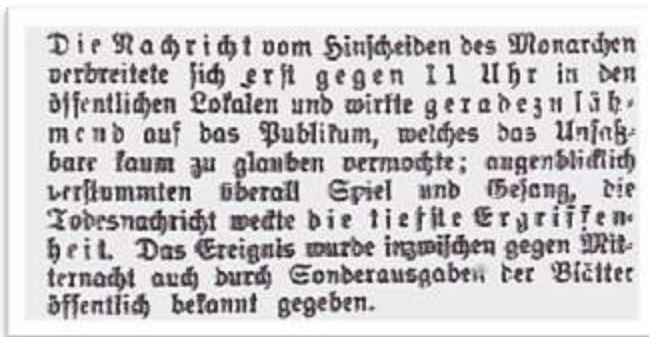
Der Tod des Kaisers Franz Josef ließ das Kriegsgeschehen für kurze Zeit in den Hintergrund treten. Auf den großen Schlachtfeldern im Westen und Osten gab es nach wie vor keine Entscheidungen.

Im November 1916 schienen die Fronten im Westen und Osten unverrückbar, zerfurcht vom Beschuss der Kanonen, Massengräber für hunderttausende Soldaten. Auch vor den Toren von Schloss Schönbrunn machte der Tod nicht Halt.

Überall verstummten Spiel und Gesang.

"Nun ist es geschehen, das lange Gefürchtete, Unabwendbare." Diese Worte bestätigten Meldungen, die seit Tagen über die angegriffene Gesundheit des

Kaisers kursierten. Kaiser Franz Joseph I. starb am 21. November 1916 im damals biblischen Alter von 86 Jahren. Eine Ära ging zu Ende.



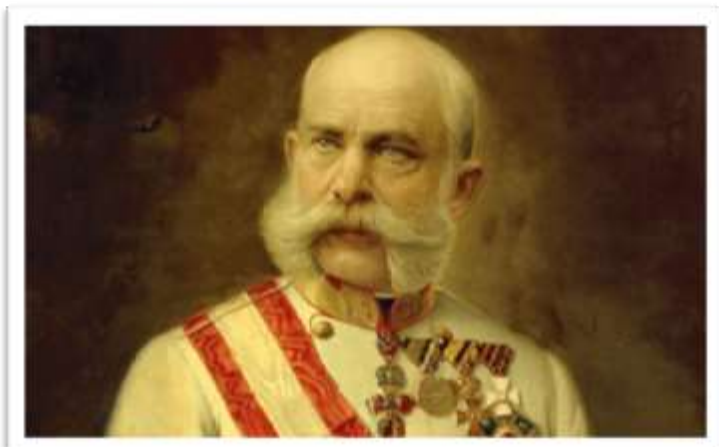
Wien trägt Trauer. (Vorarlberger Volksblatt, 23. November 1916)

Auf dem „Partezettel“ für den Monarchen war zu lesen: „Kaiser Franz Josef I., der Nestor unter den Monarchen, hat für immer die Augen geschlossen und ist heimgegangen zu seinen Vätern. Das Szepter ist der milden und doch starken Hand des Fürsten entfallen mitten in dem furchtbarsten aller Kriege, den die Weltgeschichte kennt.“

Das Schicksal ersparte ihm nichts.

In den Wirren der Revolution von 1848 hatte Franz Joseph I. die Regentschaft übernommen. Er war bestrebt, den auseinanderbrechenden Vielvölkerstaat zusammenzuhalten. Doch für die Schaffung der

Doppelmonarchie war er zu weitreichenden Konzessionen gezwungen.



Kaiser Franz Josef - der Nestor unter den Monarchen

– um 1910. (Foto: Bundesmobilitien-verwaltung)

Während seiner 68-jährigen Regierungszeit trafen ihn mehrere Schicksalsschläge:

Sein Bruder Maximilian wurde als Kaiser von Mexiko 1867 hingerichtet. Ein Attentäter ermordete 1898 Kaiserin Sisi in Genf, neun Jahre zuvor hatte sich der gemeinsame Sohn, Kronprinz Rudolf, in Mayerling das Leben genommen. Und dann 1914 die tödlichen Schüsse von Sarajevo auf den Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Gattin. Einmal äußerte sich der Kaiser resignierend: „Mir bleibt eigentlich nichts erspart!“

Krieg – ein Sargnagel für die Monarchie

Für einige Politiker im Umfeld des Kaisers - man sprach von der Wiener Kriegspartei – drängten nach dem Attentat in Sarajewo darauf, den Krieg gegen Serbien auszulösen. Die Historiker sind uneins, wie sehr der Kaiser diesen Krieg wollte und die Tragweite seiner Entscheidung bedachte. Der Generalstabchef Conrad von Hötzendorf warnte den Kaiser, dass der Krieg „zum Sargnagel für die Monarchie“ werden könnte.

Krieg sät Krieg

1914 herrschte eine Mischung aus Kriegslust und politischem Leichtsin. Fatal war sicherlich die Einschätzung, dass es sich nur um einen lokalen Konflikt handle, der schnell mit einem Sieg beendet werden könne. Die



Unterschrift des Kaisers unter die Kriegserklärung an Serbien löste eine Kettenreaktion aus. Die europäischen Bündnisse und die Interessen Russlands wurden ebenso wenig mit-gedacht. Die Kriegsmaschinerie setzte sich in Bewegung, die Europa in die „Urkatastrophe“ führte.

„Serbien muss sterben!“ Propagandapostkarte, 1914 (Foto: Wien Museum)

Dankbarkeit und Treue

Für den 23. November 1916 lud Bürgermeister Alois Amann die Mitglieder des Gemeindevorstandes zu einer Trauersitzung ein. Er bekräftigte die Dankbarkeit der Gemeinde gegenüber dem verstorbenen Monarchen und gelobte Treue dem Nachfolger: „Es ist bekannt, wie unser Kaiser bestrebt war, Europa den Frieden zu wahren, es ist bekannt, wie schwer ihm der

Entschluss gefallen ist, zu den Waffen zu greifen, um das Reich endlich von seinen Feinden zu erretten.“ (HGBI. Nr. 48/1916)

Ein einstündiges „Trauergeläute“ trug die Kunde vom Tod des Kaisers in alle Häuser.



Die anfängliche Euphorie vom Kämpfen und Siegen ebte allmählich ab. (HGBI. Nr. 46/1916)

Und das Leben ging weiter

Neben dem Gedenken für den verstorbenen Kaiser holte der Kriegsalltag die Menschen schnell wieder ein. Es mangelte an allem. Die Frauen wurden beim Einkaufen von Brot „ebenso höflich als dringend ersucht, die Papiersäcke in gutem Zustande [...] zurückzubringen“. In die Metzgerei waren für gekauftes Fleisch „das Papier oder ein Gefäß selbst mitzubringen“. (HGBI. Nr. 48/1916)

Mit der Dauer des Krieges folgte der Kriegsbegeisterung die Ernüchterung:

*„Auch in des Dichters Zeilen wandelt sich der Sinn,
 verblasst die Euphorie vom schnellen Kriegsgewinn.
 Noch vor zwei Jahren wollt er den Krieg nur preisen,
 nun wurden Frauen Witwen, Kinder oft zu Waisen.“ [bed]*

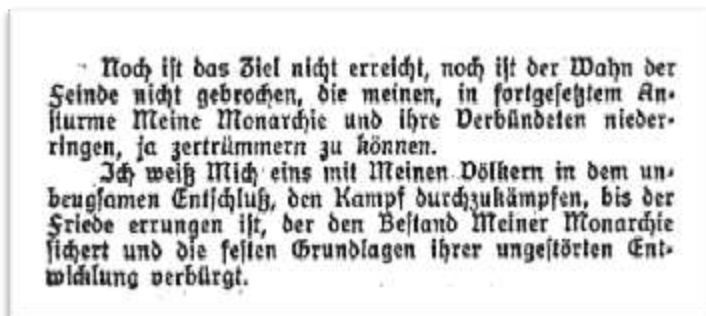
PS: In den USA baute Frank Conrad 1916 einen eigenen Radiosender. Jeden Mittwoch und Sonntag nachts bot er den Hörern für zwei Stunden neben Nachrichten auch Unterhaltung und Musik an.

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

Hohenems im Ersten Weltkrieg 1916 (29)

Mit der Regierungsübernahme von Kaiser Karl I. hoffte man auf ein Ende der Kampfhandlungen. Zuhause sahen die Menschen einem weiteren Hungerwinter entgegen und sorgten sich um ihre Soldaten und Kriegsgefangenen.

Unmittelbar mit dem Tod von Kaiser Franz Josef trat Erzherzog Karl die Thronfolge an. In seinem Manifest versprach er, das Werk seines Vorfahren „fortzusetzen und zu vollenden“. Seine Wortwahl war geprägt von der Kriegsrhetorik, vermittelte aber in der Bevölkerung Optimismus. (HGBl. Nr.



48/1916) Kaiser Karl I. war sich bewusst, dass der Fortbestand seiner Donaumonarchie mit einem siegreichen Ende des Krieges verknüpft war.

**Kaiser Karl – An meine Völker:
Noch ist der Wahn der Feinde nicht**

gebrochen. (HGBl. Nr. 49/1916)

Treuegelöbnis

Die Gemeindeväter betonten ihre Verbundenheit mit der Monarchie: „Wir alle wollen uns in altgewohnter Treue um den Thron der Habsburger scharren [...]“. Sie erneuerten das „Gelöbnis der Liebe und Treue“ zu Kaiser und Reich: „Was in unseren schwachen Kräften liegt, wollen wir tun, um diesen Weltkrieg zu einem für uns glücklichen Ende zu führen, für die Ehre und den Ruhm des alten und doch ewig jungen Habsburger Reiches ...“ (HGBl. Nr. 48/1916)

Neue Köpfe – neue Politik

Der politisch unerfahrene Karl übernahm eine für ihn kaum lösbare Aufgabe. Trotzdem versuchte er, mit neuen Köpfen in der Politik und im Militär die brennenden Probleme der geschwächten Monarchie anzugehen. Was er an den Frontlinien sah, machte ihm die dramatische Lage seiner Truppen immer bewusster. Daher suchte nach einem Weg, die Kampfhandlungen zu beenden. Allerdings war ein Alleingang ohne den Partner Deutschland unmöglich.

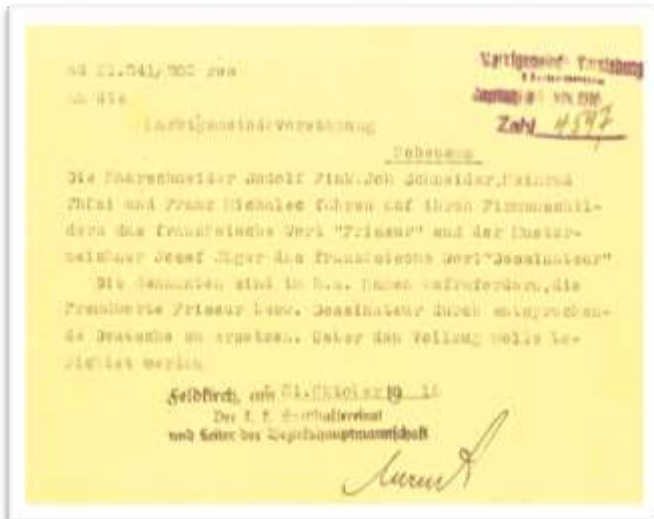
Der dritte Kriegswinter

Nach fünf Monaten brachte die Schlacht an der Somme mit unvorstellbaren Verlusten von ca. 500.000 deutschen, rund 200.000 französischen und über 500.000 britischen Soldaten Ende November keine Entscheidung. Im Osten war die russische Kampfkraft mit weit über einer Million Gefallenen oder Verwundeten erschöpft. Ohne Kommunikation glitten die kriegführenden Staaten in einen dritten Kriegswinter hinüber. Das Kriegsministerium zog

Hanfbindfaden-Vorräte ein, aus denen Strohschuhe als „Kälteschutzmittel sehr dringend für unsere im Winter im Felde befindlichen Soldaten“ erzeugt wurden. (HGBl. Nr. 44/1916)

Die Sprache des Feindes

Kaum zu glauben, wo sich der Feind in Hohenems überall zeigte. Einige



Geschäftsinhaber verwendeten seit Jahren auf ihren Firmenschildern französische Berufsbezeichnungen. Ab sofort mussten diese durch deutsche Worte ersetzt werden. Auch die Hutmacherin Anna Drexel hatte ihr Geschäftsschild „Modes“ zu entfernen.

Aus Friseur wurde ein Haarschneider, aus Dessinateur ein Zeichner und aus Modes eine Hutmacherin. (StaHo. 1916-1-G)

Soldaten in Feindeshand

Den Kriegsgefangenen, deren Aufenthalt bekannt war, konnten Pakete in



die Lager geschickt werden. Die Kriegerhilfe Dornbirn unter-stützte diese Aktion. Will-kommen waren Zigarren und Schokolade wegen ihrer Haltbarkeit und als Tausch-objekte.

90 Gefangene - Weihnachtsfest fern von der Heimat. (HGBl. Nr. 45/1916)

Anfang November befanden sich 90 Soldaten aus Hohenems in Feindeshand. Die Gemeinde bat um Geld- und Sachspenden für Weihnachtspakete: „Jeder gebe etwas für die in Gefangenschaft schmachtenden Hohenemser Bürger, jede Spende ist willkommen.“ (HGBl. Nr. 45/1916)

Gefangenenlager auf Sizilien

Im Herbst war August Peter an der italienischen Front in Gefangenschaft geraten. Aus dem Lager in Piazza-Armerina (Sizilien) bedankte er sich für ein

Paket von zuhause: „Es war alles in Ordnung und wurde erst hier in meiner Gegenwart zensuriert. Es bekommt mir alles recht wohl, was ihr mir geschickt

habt, besonders die Tabaksachen, das Handtüchel, usw. [...]“

Im Gefangenenlager hatte er für die Offiziere täglich frischen Kaffee zu mahlen und zu kochen. Meist schrieben Soldaten nur über private und familiäre Angelegenheiten. Hinweise auf eine militärische Situation wurden zensuriert, d.h. mit schwarzen Balken unlesbar gemacht.



August Peter mit der Kaffeemühle. Er bat um ein Italienisch-Lexikon, um sich im Lager die Zeit mit Lernen zu vertreiben. (Brief und Foto: Alfons Peter)

PS: *Wir gehen heute auf leisen Sohlen. Anfang des 20. Jahrhunderts erhielten in den USA Stoffschuhe mit einer weichen Gummisohle den Spitznamen „sneakers“ (Schleicher). 1916 kam „Keds Champion“ - der berühmteste Tennisschuh Amerikas – auf den Markt.*

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems

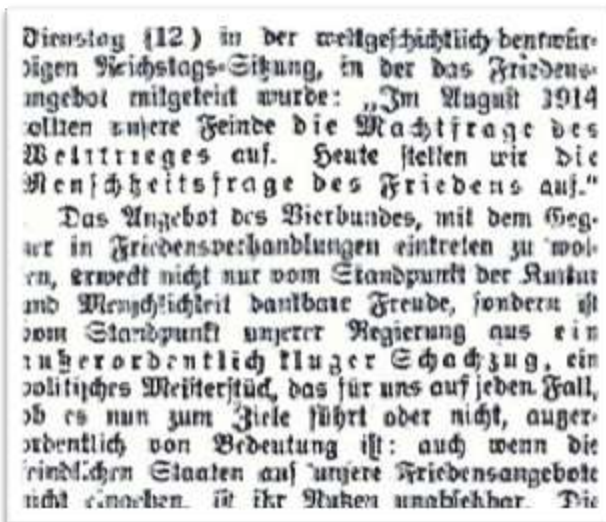
Hohenems im Ersten Weltkrieg 1916 (30)

Die Mittelmächte suchten nach einem Weg aus dem Krieg. Wenig positive Nachrichten drückten die Stimmung. Die nationale Begeisterung wich einer Ernüchterung. Die Medien verschwiegen das Aufbegehren der Menschen.

Im August hatte Rumänien den Krieg gegen Österreich-Ungarn erklärt. Mit Hilfe der Alliierten erhoffte sich Rumänien Gebietsgewinne. Anfang Dezember 1916 fielen Bukarest und bedeutende Erdölgebiete in die Hand der Mittelmächte.

Friedensangebot

Im Aufwind dieses Sieges unterbreiteten die Mittelmächte am 12. Dezember 1916 den Alliierten ein Friedensangebot, da sie sich in der weit besseren Position für Verhandlungen sahen. Die Reichstage befürworteten die



Friedensgespräche. Am selben Tag erließen die Kaiser strikte Tagesbefehle an ihre Soldaten:

„Ihr werdet mit gleichem Heldenmut weiterkämpfen, bis der Friede geschlossen ist oder bis Ihr den Feind entscheidend geschlagen habt.“ (Kaiser Karl I.)

Der Redakteur des Volksblattes vertrat zudem die Meinung, dass „Die Gegner vor der Welt moralisch gerichtet

wären“, wenn sie das Angebot nicht annähmen. (VoV, 15. Dez. 1916)

Zum Frieden braucht's zwei

Die Alliierten gingen jedoch auf diese Note nicht ein, da die Mittelmächte keine konkreten Angebote formuliert hatten. Zwei Monate vorher hatte Minister-präsident Aristide Briand jegliches Verhandeln mit Deutschland als „entwürdigend und ehrlos“ bezeichnet. Auch der britische Kriegsminister Lloyd George forderte die Fortsetzung des Krieges bis zum "knock-out" Deutschlands. Zum Frieden braucht's zwei - zum Krieg reicht einer.

Präsident Woodrow Wilson (USA) forderte alle Beteiligten auf, ihre Kriegsziele offenzulegen. Aus seiner diplomatischen Note konnte man das Konzept eines „Friedens ohne Sieger“ herauslesen.

Traurige Gewissheit

Bis Ende des Kriegsjahres stieg die Zahl der Gefallenen aus Hohenems auf 77. Für einige Soldaten, die in der Schlacht um Przemysl (1914) gefallen waren, trafen Todesmeldungen erst jetzt ein. (HGBI. Nr. 48/1916)

Pfarrer Renn berichtet von der bedrückten Stimmung in der Gemeinde, da auch von den Gefangenen in Russland nur spärlich Nachrichten kamen. „Es arbeitet die russische Post wie es den Anschein hat, sehr unregelmäßig [...]. Unsere Leute können das nicht begreifen und meinen, der Gefangene sei tot, wenn er lange nicht mehr schreibt.“ (emser almanach no. 30 S. 70f.).

Gefangene in Russland

Im Februar 1915 war Alfred Mathis eingerückt und Mitte Mai bei Gebirgskämpfen in den Karpaten in russische Gefangenschaft geraten. Nach Hause schrieb er am 4. Juli 1916 aus Agrys (Eisenbahnstation, 950 km östlich von Moskau): „Ich bin bald ein Jahr und 7 Monat auf Holzarbeit.“ Doch die Karte

kam erst im Dezember an. Mit anderen Gefangenen musste er für den Eisenbahnbau Holz schlagen und auf Waggons verladen. Erst nach 38 Monaten Gefangenschaft kam Alfred Mathis nach Hause.



Alfred Mathis (g. I. stehend) mit Serben und Ungarn in russischer Gefangenschaft vor der Mannschafts-hütte. (Foto: Kurt Mathis)

Ende Oktober schrieb August Waibel, dass er in Blagotatua (Tomsk, Sibirien) in einer Dampfmühle arbeite; er habe in der Mühle und im Haus das elektrische Licht installiert, was ihm bei der Herrschaft viel Gunst eintrug. Er wünschte Geld und Hosen. (VoV, 31. Dez. 1916)

Wandel und Handel

Für den privaten Gebrauch ließ man Mais (Türken) in kleineren Mengen mahlen, da das Mehl trocken aufbewahrt werden musste, damit es nicht

verdarb. Durch den vermehrten Maisanbau sah Meinrad Büchele eine Verdienstmöglichkeit und



baute in der Radetzkystraße eine Mühle, „so dass hier 3 bestehen“, schrieb Pfarrer Renn, „bei Anton Amann, Steaffes am Bach und Amann (Stoffeles) in der Säge am Reutebach oben“. (emser almanach, no. 30 S. 69)

**Inbetriebnahme der dritten Maismühle in Hohenems.
(HGBl. Nr. 49/1916)**

Ambros Stöckl gab bekannt, dass er sein „Schuhmachergewerbe“ in der „Kaiserin-Elisabethstraße“ wieder ausübe und ersuchte die Bevölkerung „um geneigten Zuspruch“. (HGBl. Nr. 42/1916) Höchste Preise zahlte Jos. Ant. Wehinger, Säcke-Großhandlung, für „Alle Gattungen Säcke auch zerrissene und Jute-Emballage“, da es an Rohstoffen aller Art mangelte. (HGBl. Nr. 45/1916)

Abschied vom Gestern

Mit Jahresende nahm man Abschied von der Welt von gestern. Der Repräsentant der alten Zeit - Kaiser Franz Josef - war zu Grabe getragen worden. Hunger und Elend hatten den Hurratriotismus aus den Köpfen

vertrieben. Überall dort, wo es noch etwas zu bekommen war, prägten Menschenschlangen vor den Geschäften das Stadtbild. Die Bevölkerung begriff sich zunehmend als Opfer des Krieges, der auch 1916 nicht enden wollte.



Patriotisch oder realistisch? Lichtbildervortrag für Burschen am Ende des Jahres 1916. (HGBl. Nr. 52/1916)

PS: Der Krieg hemmte auch den Ausbau der regionalen Stromversorgung. 1916 erfolgte die Umwandlung der „Elektrizitätswerke Jenny & Schindler OHG“ in die „Vorarlberger Kraftwerke GmbH (VKW).“

[Mit diesem Beitrag endet die Artikelserie zum Kriegsjahr 1916]

Mag. Edmund Banzer/Kulturkreis Hohenems